

U 130 

Peter Simon Pallas,

der Arzneywissenschaft Doctors,

Professors der Naturgeschichte, der Rußisch Kaiserl. Akad. der Wissenschaften zu Petersburg,
der Römisch Kaiserlichen Akademie der Naturforscher, und der Königlichen
Societät der Wissenschaften zu London Mitgliedes,

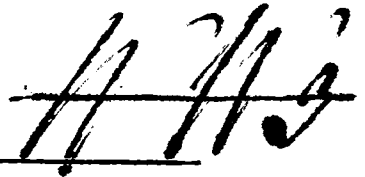
Naturgeschichte
merkwürdiger Thiere,

in welcher

vornehmlich neue und unbekante
Thierarten

durch Kupferstiche, Beschreibungen und Erklärungen
erläutert werden.

Durch den Verfasser verteutschet.



Sechste Sammlung.

Berlin und Stralsund
verlegt Gottlieb August Lange,

1776.

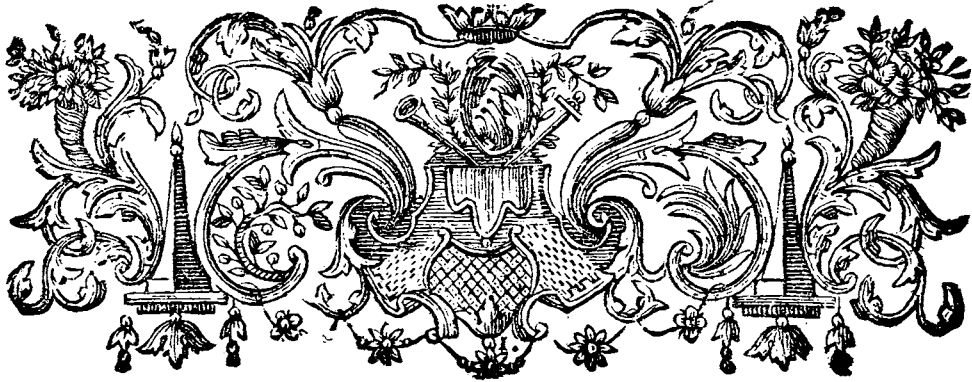


6372



93947

III



Der
allergrößte Gelbvogel,
oder
sogenannte Citronvogel.
(Xanthornus decumanus.)



Die Gelbvögel machen ein ziemlich zahlreiches Geschlecht aus, welches dem Lande Amerika eigen ist, und dessen Gattungen in ihrem ganzen Anstand, und in Bildung des Schnabels und der Füße, woran sich die Geschlechter der Vögel hauptsächlich unterscheiden, untereinander so ähnlich sind, daß man deren natürliche Verwandtschaft ohnmöglich verkennen kann. Brisson hat selbige zuerst unter dem

Namen *Icterus* gehörig zusammen gestellt. Alle andre Schriftsteller hatten sie unter fremde Geschlechter gebracht. Selbst der Ritter von Linné hatte vormahls einige Gattungen mit der Mandelkrähe, und in der neuesten Ausgabe seines Natursystems, das nach Briffon angenommene Geschlecht mit unserm Wittewol unter einem Namen begriffen. Es ist aber weder der Wittewol, ausser der Farbe, den Gelbvögeln recht ähnlich, noch können die übrigen orientalischen Vögel, welche Briffon mit darunter genommen, recht zu diesem Geschlecht gebracht werden, welches ich als der neuen Welt ganz eigenthümlich annehmen zu dürfen glaube.

Weil mir der von Briffon gebrauchte Name *Icterus*, der einen zweydeutigen Sinn hat, und schon einer Krankheit gehdrt, so wenig, als die von dem Ritter von Linné aufgebrachte Ausdehnung der denen Pfingstvögeln eigenthümlichen Benennung *Oriolus* recht gefällt, so habe ich für das Geschlecht der Gelbvögel desto lieber den lateinischen Namen *Xanthornus* gewählt, weil derselbe schon vorher von Schriftstellern einigen Gattungen beigelegt worden, und fast auf alle, wegen der in dem Geschlecht mehrentheils gewöhnlichen Absezung der schwarzen Farbe, mit der gelben oder rothen, paßlich ist.

Die Gelbvögel, (daß ich mich dieses neuen, aus dem Griechischen übersehten Geschlechtsnamens im Teutschen bedienen mag) sind durchgängig Vögel von einer mittelmäßigen Größe, welche beständig einen ganz geraden, kegelförmig, aber lang und sehr scharfgespizten, mit runden Flächen umgeben und am Rande gar nicht gekerbten Schnabel haben, der gegen die Stirn mit einem kahlen Winkel ausläuft. Durch diesen unterscheiden sie sich von allen andern Vögeln, welche unter die natürlich verwandte Reihe der Baumvögel (*Picæ* oder *Oscines*) gehören. Man kann diese Bildung ihres Schnabels nicht besser vergleichen, als wenn man sich den Schnabel einiger Finken und Aemmerlingsarten, sonderlich des Stieglitzens, sehr verlängert vorstellt. — Die Naselöcher sind bey allen klein, länglich, unbedekt und dicht unter den Stirnfedern befindlich. Die Zunge ist schmal, oberrinnenförmig ausgehöhlet, tief zerspalten, mit zwey scharfen Spizen. Ueber den Mundwinkeln sind sehr zarte oder gar keine Härchen vorhanden. Die Füße sind vierzeig, mit drey nach vornen gerichteten Zeen, wovon der äußerste

tere, wie fast bey allen Baumvögeln, zu unterst mit dem mittlern genau verwachsen ist. Ausserdem haben alle Gattungen viele kleine Merkmale miteinander gemein, und überhaupt einerley Beschaffenheit des ganzen Körpers. Man darf auch mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß sie alle einerley Nahrung haben, und mehrentheils auf ähnliche Art solche künstliche, sackförmige Nester an den äußersten Zweigen flechten, dergleichen man von verschiedenen Gattungen schon kennt, und wovon man an denen in Naturaliensammlungen vorkommenden aus den Fasern der Tillandsia usneoidis geflochtenen Nestern Beispiele hat.

Die Gelbvögel sind, nach meinem Bedünken, ein Zwischengeschlecht, welches zwischen den Staaren, Pfingstvögeln und Kernvögeln (Fringillæ) das Mittel hält, und, so viel ich bisher habe ausfindig machen können, ausser Amerika nirgends anzutreffen ist. Man hat zwar unter den ausländischen kleinern Vögeln einige Gattungen von Pfingstvögeln, Drosteln und Fliegenstechern (Muscicapæ) welche einigermaßen dem Schnabel nach, und noch mehr in der Farbe denen Gelbvögeln beynahmen, und solche hat auch **Briffon** seinen Icteris (*) beygezählt; aber mit nicht besserem Grunde, als zuletzt **Linné** unsern Wittewol, und die mit selbigem verwandte Gattungen, die doch **Briffon** absondert, mit den Gelbvögeln vereiniget hat. Alle mir bekannt gewordene Arten (und ich habe die allermeisten bey **Briffon** erwähnten Gattungen, und noch einige mehr gesehn) sind gewiß amerikanisch und dort nur unter dem heißen Himmelsstrich zu Hause; daher sie durch die Nordländer nicht aus Amerika nach Asien haben übergehn können.

Die Gattung, welche ich hier beschreiben will, ist auch aus dem südlichen Amerika her und die größte ihres Geschlechts, dennoch aber von keinem Ornithologen vor mir beschrieben. In der Farbenvertheilung vergleicht sie sich

(*) Die 30ste Gattung des **Briffon** soll vom Kaap; die 4te und 7te nach dem **Ray** von Madraspatam, und die 9te vielleicht bloß auf das verdächtige Zeugniß des Malers **Albin**, aus Bengalen, her seyn. In allen zweifle ich, und glaube, daß es entweder Vögel von andern Geschlechtern sind, oder daß man ihnen ein unrechtes Vaterland angewiesen hat. So gehört auch der hochgelbe Paradiesvogel bey **Edwards** gewiß nicht zu den Gelbvögeln, wohin ihn **Linné** zuletzt auf Gerathewohl gebracht hat, sondern ist ein wirklicher Paradiesvogel. Dagegen ist die kleine 21ste Gattung des **Briffon** würklich vom Geschlecht der Gelbvögel, auch die einige blaufarbige, so wie die kleinste Art desselben.

am meisten derjenigen Gattung, welche Markgraf *Japu*, und *Briffon* *Cassicus luteus* nennt; und diese ist auch an Größe eine der beträchtlichsten ihres Geschlechts, dennoch aber weit kleiner als die unfrige. Ich habe diese einigemahl aus der holländischen Kolonie Surinam bringen gesehen, wo man sie unter dem holländischen Namen *Zitronvogel*, der vielleicht von der schönen gelben Farbe der Schwanzfedern veranlaßt worden, bekannt ist. Die Figur ist vorlängst nach einem im Kabinet des Herrn Doktors *Voet* im Haag befindlichen Vogel gezeichnet, wo ich ihn auch beschrieben. Die Maaßen aber habe ich nach einem andern genommen, welcher auch aus Surinam über Holland in die St. Petersburgische Kunstflammer gekommen ist.

Beschreibung des Citronvogels.

Platte I.

Er ist größer wie eine Aelster; die Gestalt ist wie bey andern Gelbvögeln. Der Schnabel ist ziemlich groß, schmutzig gelb, und gegen die Stirn mit einem runden, etwas konvex erhabnen Winkel, den sonst keine Gattung hat, ausgebreitet. Die Naselöcher stehen auf der Seite, in einer flachen Rinne, die ein Büschel aufrechter Sammetartiger Federchen begränzt. Die Zunge ist zweyspaltig.

Am Hinterkopf bilden einige rückwärts verlängerte linienschmale Federn eine Art von Federbusch, den der Vogel aufrichten kann. Der Augenstern ist hellgelb.

Der ganze Kopf, Hals und Rumpf mit den Flügeln ist Kohlschwarz, ohne Glanz; unter dem Schwanz allein ist etwas rostbraun beigemischt. Die Flügel sind ziemlich groß, und reichen in der Ruhe bis zur Hälfte des Schwanzes. Dieser ist lang und ungleich abgerundet; nemlich die zwey mittelsten von den zwölf Rihtfedern sind etwas kürzer, und das zweyte und dritte Paar von der Mitte etwas länger, als die übrigen. Gedachte 2 Mittelfedern sind ganz schwarz; die übrigen alle bis an den Kiel schön Citronengelb.

Die Füße sind stark und schwarz. Die Zeen sind fast ganz gespalten, doch ist der äußere ein klein wenig mit dem mittlern verwachsen. Die Klauen sind schwärzlich.

Aus:

Ausmessung.

Länge des Schnabels bis zum abgerundeten Stirnwinkel	0'	2"	5 ^{III}
— — — bis zu den Federn an den Seiten	0	1	7 ^I / ₂
— — — bis zu den Mundwinkeln	0	2	1 ^I / ₂
— — — bis zum Ausschnitt der Kehle	0	1	3 ^I / ₂
— — — bis zu den Federn, die seitwärts am Unterschnabel hervortreten	0	2	^I / ₄
— von der Spitze des Schnabels bis zum Auge	0	2	2 ^I / ₂
— der Flügel in der Ruhe	0	9	1 ^I / ₂
— der längsten Schwanzfedern	0	7	3 ^I / ₂
— der mittlern Schwanzfedern und des 4ten Paares	0	5	10
— der Schwanzfedern vom 5ten Paar	0	6	^I / ₂
— der äußersten Schwanzfedern	0	4	9
— der Fußrdhre	0	2	1
— des mittlern Zeen, mit der 5 ^I / ₂ ^{III} langen Klaue	0	2	0
— des äußern, mit seiner 4 ^I / ₂ ^{III} langen Klaue	0	1	5
— des innern, dessen Klaue bis 6 ^{III} lang	0	1	6 ^I / ₂
— des Hinterzeen, dessen Klaue 10 ^I / ₂ ^{III} lang	0	1	11 ^I / ₂

Die langschnäblichte Alzel (*). (Gracula longirostra.)

Dieser Vogel scheint im südlichen Amerika nicht selten zu seyn, denn er kommt unter den Vögeln, die aus Surinam nach Europa geschickt werden

(*) Alzel oder Hagel ist ein Name, der in einigen Gegenden Deutschlands dem Holzhäher oder der Elster beigelegt wird, allein er ist so wenig gangbar, daß man ihn wohl dem

den, öfters vor. Dennoch finde ich ihn bey keinem Schriftsteller erwähnt, und halte es also für nicht überflüssig ihn zu beschreiben und abzubilden.

Keine von den Umschreibungen der bekannten Vögelgeschlechter stimmt mit denen Kennzeichen dieses Vogels vollkommen überein. Allein, wer die Gattungen des von dem Herrn von Linné festgesetzten, mit denen Anseln nahe verwandten Geschlechts *Gracula* kennt, der wird die hier beschriebne Gattung nicht davon absondern. Der einige Hauptunterschied ist, daß unsre neue Gattung einen längern Schnabel hat, und zwar so, daß derselbe am Grundstük einen Zusatz gewonnen, weshalb die Naseldöcher, welche sich bey den übrigen ausländischen Vögeln dicht an den Stirnfedern befinden, bey dieser fast in der Mitte des Schnabels stehen, und bis an den Kopf der Länge nach mit Knorpel beschlossn sind. Dem ersten Ansehn nach mochte man sich verleiten lassen, unsre Vögel zu den Baumkriechern, (*Certhiæ*) oder Innenfresfern (*Meropes*) zu rechnen; allein, ohne auf den ganzen Anstand zu sehn, so ist auch die Bildung des Schnabels, der Naseldöcher und der Füße genugsam unterscheidend. So hat der Innenfresser nicht so lange Borsten über den Mundwinkeln, auch keine unbedeckte und vom Grundstük entfernte Naseldöcher; auch ist die Bildung des Schnabels im Grunde anders, und die Proportion und Spaltung der Füße giebt noch mehr Unterschied. Hingegen sind die Baumkriecher durch ihre rissenförmige, obenher mit einer Schuppe bedeckte Naseldöcher, durch einen dünnern Schnabel, der am Grundstük gar keine Borsten hat, und dadurch besonders unterschieden, daß nicht, wie bey den meisten Baumvögeln, der äussere, sondern umgekehrt der innere See an jedem Fusse am meisten mit dem mittlern verwachsen ist; anderer Kennzeichen zu geschweigen. — An solchen zweifelhaften Gattungen findet man, bey Vergleichung der Natur mit den verwandten Geschlechtern, auch sonst oft Unterscheidungsmerkmale, die sich mit Worten nicht wohl ausdrücken lassen.

Beschrei-

Geschlecht *Gracula*, welches man sonst in Deutschland nicht hat, also auch nicht zu nennen weiß, zueignen kann. — Die hier beschriebne Gattung ist auch in dem mir, nach Ausfertigung der lateinischen Urschrift zu Händen gekommenen Supplement zu des Herrn Brisson Ornithologie S. 47. beschrieben, und auf der 2ten Platte Fig. 2. abgebildet. Sie wird daselbst den Drosteln bezgezählt, und ganz unrichtig für einen Kaapischen Vogel gehalten, da man sie doch in Holland, sowohl in Num verwahret, als ausgebalgt, nie anders als von Surinam zu erhalten plegt.

Beschreibung der langschnäblichten Ael.

Platte 2. Fig. 2.

Der Vogel ist fast kleiner, als der europäische Bienenfraß, von Gestalt schlanker, anbey viel höher auf den Beinen.

Der Schnabel ist, wie der von andern Aelern, oder von einer Drostel seyn würde, wenn man das Grundstück daran zwischen den Naselöchern, und dem Kopf verlängern könnte; Er ist ganz mäßig gebogen, an den Rändern ungebogen und ganz schwarz. — Die Naselöcher stehen um den dritten Theil der ganzen Länge des Schnabels vom Kopf entfernt, und sind rund; von der Oefnung aber bis an den Kopf ist die Höhlung mit einer platten, knorplichten Haut geschlossen. Ueber den Mundwinkel stehen zwey größere Borsten, und hinter diesen eine kleinere, braune; worauf noch einige haarspitzige Federchen folgen. — Die Zunge ist platt, am Ende tief gespalten, (wie bey allen Aelern) und dabey am Rande zerfetzt. — Der Augenstern ist dunkelbraun.

Der Kopf oben und der Nacken sind schwarz. Der Rücken ist kaffeebraun, und artet gegen den Schwanz zu auf rostbraun. Untenher hat der ganze Vogel, von der Kehle bis zum Schwanz, eine unreine, blasse Ocherfarbe. Die Seiten unter den Flügeln bis an die Schenkel sind mit zarten schwarzen Querlinien gewellt; die unterwärtige Bekleidung der Flügel ist von stärkeren Querstrichen bunt. Der Hals hat zu beiden Seiten von den Ohren an einen kahlen, gerunzelten Streif nach der Länge, welcher kaum von den anliegenden Federn bedekt wird.

Die Flügel sind klein, und reichen in der Ruhe kaum bis über den Steiß: ihre Farbe ist rußhaft schwarz, der Flügelarm aber wird gegen den Leib zu nach und nach dunkelkaffeebraun. Von den achtzehn Schwingfedern ist die erste ganz kurz, die vierte am längsten, die dritte und fünfte kaum etwas kürzer. Die äußern dieser Schwingfedern sind gegen die Kielröhre zu überquer, mit einem Theil des Kiels selbst, ganz weiß; diese Weiße nimmt an denen innern von der ersten Ordnung an Breite zu, und bildet, wenn man

die Flügel ausbreitet, einen schrägen, einwärts breitem Fleck. Die Kleider der zweiten Ordnung haben nichts weißes.

Der Schwanz ist lang, keglicht abgestutzt, schwarz, mit rostbraunen Deckfedern. Die 12 Nichtfedern sind alle am Ende weiß abgesetzt, und diese Weiße nimmt an den Seitenfedern immer weiter zu, so, daß die äußersten, als die kürzesten, nicht viel über ein Drittheil schwarz sind.

Die Füße sind lang, stark und schwarz. Die Fußröhre hat nur vier Schuppenringe. Der äußere Zeen ist etwas mehr, als der innere, mit dem Mittelzeen verwachsen, und der Hinterzeen ist der stärkste.

M u s s e s s u n g.

Die ganze Länge des Vogels von der Spitze des Schnabels bis zum Steiß	0' 4" 6'''
Länge bis zur Spitze der mittelsten Schwanzfedern	0 8 3
— bis zum äußersten Zeen der rückwärts ausgestreckten Füße	0 8 2
— der nächst an den mittlern folgenden Schwanzfedern	0 3 9
— der äußersten Nichtfedern	0 1 11
Zwischen den Spitzen der ausgebreiteten Flügel	0 9 9
Länge der Fittige in der Ruhe	0 3 1
Selbige ragen über den Steiß weg	0 1 3
Länge des Schnabels bis zum Stirnwinkel	0 0 9 $\frac{1}{2}$
— bis zu den befiederten Winkeln	0 0 8
— bis an die Naseldächer	0 0 6
— bis zu den Mundwinkeln	0 1 1
— von der Spitze des Schnabels bis zum Brustbein	0 3 2
— des Unterschenkels	0 1 7
— der Fußröhre	0 1 2
— des Mittelzeen mit dessen $3\frac{1}{2}$ ''' langen Klauen	0 0 1 $\frac{1}{2}$
— des äußern, dessen Klaue $2\frac{1}{4}$ ''' lang	0 0 8 $\frac{1}{2}$
— des innern, mit der $2\frac{1}{2}$ ''' grossen Klaue	0 0 8 $\frac{1}{3}$
— des Hinterzeen mit der $4\frac{1}{3}$ ''' grossen Klaue	0 0 10 $\frac{2}{3}$

Der

Der
Dreyfarbige Manakin.
 (*Manacus superbus.*)

Dieses Surinamische Vögelchen gehört unter die schönsten Gattungen, die mir zu Gesicht gekommen sind: denn nichts kann prächtiger stehen, als die brennend rothe Farbe des Kopfs, und der Himmelblaue Rücken, womit es prangt, auf dem sonst ganz schwarzen Gefieder. Es kommt sonst in Bildung des Schnabels und der Füße, im ganzen Ansehn, sonderlich der sichtbaren Kürze des Schwanzes und der ganzen Statur, mit denen übrigen zahlreichen Gattungen dieses meist Westindien ganz eignen Geschlechts, welche man bey **Briffon** und dem **von Linné** (der sie unter dem neuerdachten Namen *Pipra* hat) vergleichen kann, vollkommen überein (*). Ich habe diese neue Gattung, sehr schön erhalten, in der prächtigen Naturaliensammlung des walkern und leutseeligen Herrn Bürgermeisters **Bewers** in Rotterdam angetroffen und kürzlich beschrieben. Diese kurze Beschreibung begleite ich hier mit einer wohlgerathnen Abbildung des Vogels, welche mir nachmals zugeschickt worden.

Beschreibung
 des **dreyfarbigen Manakin.**
 Platte 3. Fig. 1.

Er ist etwas grösser, als der goldköpfige Manakin (*Aureola*) und in der Platte von natürlicher Grösse vorgestellt. Der **Schnabel** ist schwarz.
B 2
Die

(*) Da ich die lateinische Beschreibung dem Druck übergab, hatte ich den Nachtrag (*Gleanings*) des **Edwardsschen** Werks nicht bey der Hand. Ist finde ich im dritten Theil dieser Nachträge die Abbildung dieses Vogels auf der 26sten Platte; allein selbige ist der Natur minder getreu, als die unsrige, ausgefallen. In keinem andern Werke aber kann ich auch jetzt weder Abbildung noch Beschreibung desselben finden.

Die Naselöcher sind mit Federchen von der Stirn her bedeckt, und um die Naselöcher und Mundwinkel, wie auch an der Kehle, ragen häufige Härchen hervor, die man sonst bey den Vögeln dieses Geschlechts nicht findet.

Der Leib ist schwarz. Die ersten Schwingfedern, welche zugespitzt ausgehn, haben jedoch eine fahlere Farbe. Den Rücken zwischen den Flügeln bedeckt eine mondförmige, hellhimmelblaue Scheibe. Die mittlere Fläche des Kopfs hat etwas verlängerte, schmale, recht brennend rothe und glänzende Federn.

Der Schwanz ist, wie bey andern kurz, und besteht aus zehn Federn. Die Füße sind mit den Klauen gelb.

Der
Dreyzeige Königsfischer.
(*Alcedo tridactyla.*)

Wie sich die Blauspechte zu den rechten Spechtarten verhalten, ohngefähr eben so verhält sich das Geschlecht der Königsfischer zu den Goldvögeln (*Galbula*), welche eben solche Füße, wie die rechten Spechte haben. Ja die Aehnlichkeit ist bey letztern noch grösser, da sich diese beide Geschlechter nicht nur in der Statur und Bildung des Schnabels vollkommen gleichen, sondern auch bey der einen Gattung von Goldvögeln (*) die zwey
Vor-

(*) Mir sind drey Gattungen dieser Goldvögel bekannt, welche Brisson mit dem Namen *Galbula* unterschieden hat. Die Eine hat meines Wissens noch niemand beschrieben: sie ist groß, wie der gemeine Grünspecht, und hat die Proportionen vom Immenfraß (*Merops*). Ihr Schnabel ist vollkommen vierkantig, mit platten Seiten, und gar nicht zusammengesondert. Die Naselöcher sind unbedeckt. Die Vorderzeen sind ganz von einander abgetrennt. Der Schwanz ist länger als der Vogel, und Kegelförmig gestuft. Die Farbe ist an Kopf, Flügeln und Schwanz goldgrün und glänzend, am Rumpf kupferigt goldglän-

Vorderzeen eben so miteinander verwachsen sind, wie bey den Königsfischern der innere Vorderzee mit dem mittlern; weswegen sie auch der Ritter von Linné in der zwölften Ausgabe seines Systems nicht so gar unpaßlich denen Königsfischern bengezählt hat.

Ich liefere hier die Beschreibung eines Vogels, der in seiner ganzen Bildung zwar den Königsfischern völlig gleich und gewiß zu keinem andern Geschlecht gehörig ist, welcher aber diese Besonderheit hat, daß ihm derjenige See völlig mangelt, welcher bey den Goldvögeln rückwärts gedreht, bey andern Königsfischern aber der äussere, und mit dem Mittelzeen zum Theil verwachsen ist. Eine ähnliche Bildung hat Linné zu allererst an dem merkwürdigen dreyzeeigen Specht bekannt gemacht (**). An dem hier zu be-

B 3

schrei-

glänzend, untenher aber vom Kropf bis an den Schwanz röstbraun, ohne Glanz. — Die zweite Gattung, welche bey Brisson die erste ist, wird nicht grösser, wie eine Feldlerche, und ist am ganzen Gefieder kupferhaft, und gleichsam bronzirt glänzend, ziemlich dunkel, untenher mehr kupferhaft, und oft mit einer weissen Kehle; Ihr Schnabel ist sehr lang; über den Naselöchern ist eine kleine Schuppe befindlich; die Borsten über den Mundwinkeln sind stark und steif hervorragend, da sie die erste Gattung kaum merklich hat. Der Schwanz ist, so wie an jener, lang, hat breite Federn, und ist rund abgestutzt. Die vordern Zeen sind nur an den untersten Gelenken zusammen verwachsen. — Die dritte Art ist Brissons zweite, und bey Liné *Alcedo paradisæa*, welche der sonst aufmerksame Edwards unrecht mit drey Vorderzeen abbildet, da sie deren doch nur zwey hat, die nach ihrer ganzen Länge miteinander verwachsen sind. Bey dieser ist der Schnabel überaus lang und zusammengebrückt, mit Borsten über den Mundwinkeln. Das Gefieder ist schwarz, auf dem Rücken mit violetten, an den Flügeln mit grünem Glanz. Hals und Kopf sind bis auf die dunklern Backen fahlschwarzlich. Die Kehle bedekt ein breiter weisser Flek. Im Schwanz, der, wie ein Schwalbenschwanz getheilt ist, sind nicht, wie Linné sagt, die mittlern, sondern die äussersten Federn überaus lang und spießig.

(**) Der dreyzeeige Specht (*Picus tridactylus* Linn. Stockholm. Abhandl. vom Jahr 1740.) wird in den nordlichen, schwedischen Gebürgwäldern angetroffen, und ist von da bis in Nordamerika, woher ihn Edwards gehabt hat, durch ganz Sibirien und das nordliche Russland einheimisch. Dasselbst hat ihn der fleissige Messerschmidt lange vor dem Herrn von Linné beobachtet, und in seiner Siberischen Ornithologie, welche noch handschriftlich in der Petersburgischen Bibliothek verwahrt wird, genau beschrieben. Eine Besonderheit an dieser Spechtart ist noch, daß die äussersten Federn im Schwanz grösser, als bey andern sind; denn gewöhnlich findet man bey Spechten nur zehn Riethfedern, und zwey ganz kleine Federchen statt der fehlenden. Merkwürdig ist auch am dreyzeeigen Specht der noch von niemand bestätigte Unterschied zwischen dem Weibchen und Männchen. Jenes hat eine glänzend weisse, silberhafte, das Männchen aber (welches auch Edwards vorgestellt) eine goldgelbe Platte.

schreibenden Königsfischer ist die Bemerkung fast neu, obgleich der Vogel selbst schon in verschiednen Büchern beschrieben steht. Denn **Seba** hat selbigen im ersten Theil seines Naturschazes auf der 53sten Platte *Fig. 3.* abgebildet, und aus ihm haben **Klein** (*hist. av. p. 35. n. 4.*) und **Brissson** (*Orn. compend. vol. 2. p. 186. sp. 16.*) die Gattung angenommen. Allein beide haben, so wenig als **Seba**, dessen Abbildungen sie folgten, den sonderbaren Bau der Füße bemerkt. Doch muß ich allerdings erwähnen, daß Herr **Arnout Vosmaer** in seinen Anmerkungen zur holländischen Uebersetzung von **Mörings** Geschlechtern der Vögel, die 1758. zu Amsterdam in 8vo ans Licht getreten, auf der 84sten Seite aus eben denjenigen ausgestopften Vögeln, welche mir zu dieser Beschreibung zuerst Gelegenheit gegeben haben, und die sich jetzt im Kabinet des Prinzen von Oranien befinden, diese merkwürdige Ausschweifung der Natur beyläufig angemerkt hat. Allein er irret, da er die Vögel, wider den Bericht des **Seba**, der ihnen ganz recht Amerika zum Vaterlande giebt, vor Ostindisch hält: denn ich habe diese Gattung unter denen durch den Obristen **Dalberg** direct von Surinam gebrachten und zum Petersburgischen Naturalienkabinet geschlagenen Seltenheiten angetroffen, so, daß an deren Westindischer Herkunft nicht zu zweifeln ist.

An den beiden Vögeln des oranischen Kabinetts habe ich eine beträchtliche Verschiedenheit der Farbe wahrgenommen, welche ich dem Geschlecht zuschreibe, weil der Vogel aus **Dalbergs** Sammlung, der in Weingeist lag, und vor ein Männchen erkannt worden ist, gleichfalls die schönern Farben besaß, welche man unten, nebst dem Unterschied des andern beschrieben lesen wird.

Bei Gelegenheit dieses Königsfischers kann ich nicht umhin, eine besondere Spielung oder Verunstaltung des Schnabels zu erwähnen, welche ich an zweien Gattungen Königsfischer, unserm gemeinen Eißvogel nehmlich, und der orientalischen weißbunten Art, (*Alcedo rudis LINN. syst. p. 181. sp. 12.*), aber auch an ein Paar andern Vögeln bemerkt habe. Zu allererst fand ich in der Leydenschen, akademischen Naturaliensammlung den jetztgedachten weißbunten, orientalischen Königsfischer mit einem Schnabel, woran der Obertheil viel kürzer, als der untre war, und fast der ganzen Länge nach mit seinen Rändern in den Unterschnabel paßte, ausser am Grundstück, wo die Ränder

etwas

etwas voneinander standen, und dann die obern sich über die untern legten. — Kurz drauf sahe ich in London bey dem alten würdigen Edwards eine Austerkneipe (*Hæmatopus*), deren Schnabel ganz fremd, und fast wie an den Scheermessermeyen (*Rhynchops*) gestaltet war: Ihr Unterschnabel nehmlich war viel länger und stärker, seitwärts platt und keilförmig zugescharft; der Oberschnabel dagegen war pfriemensförmig gespißt, um den vierten Theil kürzer, mit den gewöhnlichen Furchen versehen und fügte sich mit seinen Rändern in den Untertheil. — Ferner hatte ich Gelegenheit in der schönen Vogelsammlung des H. Adrian Droeg, welche 1764. im Haag verkauft worden, einen Europäischen Eisvogel zu betrachten, dessen Oberschnabel fast um einen Zoll kürzer, als der untere, beide aber spizig waren; und endlich habe ich in Teutschland einen Grünspecht bekommen, dessen Oberschnabel nicht viel über die Hälfte des untern hatte, und in den starken an der Spitze keilförmigen Unterschnabel fügte. — Ich habe diese Naturspiele um deswillen erwähnen wollen, weil Anfänger durch ähnliche Fälle leicht verleitet werden könnten, solche verunstaltete Vögel vor neue Gattungen zu halten. Da ich möchte beynähe muthmassen, daß des Herrn von Linné halbschnäblicher Specht (*Picus semirostris Mus. reg. Suec. Vol. 1. p. 16.*) nichts anders, als ein verunstalteter Vogel von einer ausländischen Art gewesen sey. Er selbst mag es entscheiden, falls dieser Zweifel von ihm gelesen werden sollte (*).

Beschreibung des dreyzeeigen Königsfischers.

Platte 2. Fig. 1.

Der Schnabel dieser Gattung ist genau vierkantig, und weißgelblich von Farbe.

Die

(*) Wie ich aus den gelehrten Zeltungen ersehe, so hat Herr Vosmaer, welcher verschiedene meiner vorigen Thierbeschreibungen, mit wenig veränderten Phrasen ins Holländische übersezt, als seine eigne Arbeit drucken lassen, nun auch diesen Eisvogel beschrieben. Allein seine neuern Vögel sind mir noch nicht zu Gesicht gekommen.

Die Platte des Kopfs ist rostgelb, mit einem violetten Glanz; die Stirn ist zu beiden Seiten bleicher. Die Seiten des Kopfs, und die ganze untere Seite des Vogels ist, bis auf die ganz weisse Kehle, aus dem gelben milchhaft weiß. An den Schläfen steht zu beiden Seiten ein Lazurblaues, und unter diesem ein verlängertes weisses Flekchen. Der Raum zwischen den Flügeln ist ultramarinblau; die Flügelfedern aber haben diese Farbe nur an ihren Spitzen. Ueber dem Steiß ist die Farbe, wie oben auf dem Kopf, rostgelb und violetspielend.

Die Schwingfedern sind braunschwarz, und einige der kleinsten am innern Rande braungelb. Der kurze abgerundete Schwanz hat ganz eine rostgelbe Farbe.

Die Füße sind, wie der Schnabel, weißgelblich, und haben nur zwey Vorderzeen, welche über die Hälfte zusammengewachsen. Es fehlt nehmlich der innere Vorderzeen, welcher bey den übrigen Gattungen ganz kurz ist. Die Klauen sind weißlich.

Der Vogel, welchen ich vor das Weibchen halte, ist auch oben auf dem Rücken und an den Flügeln rostgelb; und an den Schwingfedern, die äußersten ausgenommen, sind die Ränder von dieser Farbe. Der violette Glanz befindet sich nicht allein oben auf dem Kopf, und über dem Steiß, sondern auch an einigen Spitzen der Federn auf dem Rücken. Die Brust ist bey diesen rostgelber, der Bauch aber weißlicher. Der blaue Flek an den Seiten des Kopfs fehlt ganz.

Die Größe und Proportion dieser Vogel drückt unsre Abbildung auf das genaueste aus.



Der
allergrößte Königsfischer.
 (Alcedo maxima.)

Ich will hier meinen Lesern noch einen Königsfischer bekannt machen, welcher unter allen mir bekannten Gattungen der größte und noch von keinem Schriftsteller recht beschrieben, auch nur von dem einigen **Bosmann** (*Voyage de Guinée* p. 273. fig. num. 13.) kürzlich erwähnt worden ist. Ich habe davon mehrere Stücke in Kabinettern gesehn, und sonderlich zwey sehr vollständige von beiderlei Geschlecht, welche an das Prinzl. Oranische Naturalienkabinet geschickt worden waren, so beschrieben, wie ich hier die Beschreibung mittheile. Alle Vögel dieser Art, die ich in Holland gesehn, waren unmittelbar vom Vorgebürge der guten Hoffnung gekommen.

Beschreibung
 des allergrößten Königsfischers.

Er ist fast so groß, als eine gemeine Krähe. Der **Schnabel** ist schwarz, von ansehnlicher Größe, und seitwärts zusammen gedrückt: der **Oberschnabel** etwas länger, und durch die von den Naselöchern auslaufende Furchen bis in die Spitze ausgekehrt, seine Ränder aber sind gegen das Grundstück hin flach erhaben. Die **Naselöcher** sind Linienschmal, und stehen nahe am Rücken des Schnabels in einer schrägen Richtung. Die **Zunge** ist so klein, wie bey unserm Eißvogel. Die **Federn** auf der Platte, und sonderlich am Hinterkopf sind verlängert, und können vermuthlich wie eine Haube aufgerichtet werden.



Der

Der Vogel ist obenher und an den Flügeln ganz aus dem eisengrauen schwarz; die Platte des Kopfs, das Mittel aller Federn, und die Schwingefedern sind schwärzer. Auf dem schwärzlichen Gefieder sind weisse Punkte zerstreut, deren auf jeder Feder viere in Paaren, und ein fünfter in der Spitze stehn. An den Seiten des Halses ist eine weißbunte Strecke von denen Vaden schräg gegen den Nacken herunterlaufend.

Untenher ist die Kehle weiß; der Kropf, mit einem Theil des Unterhalses ist an den Männchen fast schwarz, da die Federn nur an ihrem bedeckten Theil weiß sind. Alles übrige ist braunroth, auch die Unterseite der Flügelarme. Am Weibchen ist der Unterhals und Kropf rothbraun, Brust, Bauch und Seiten weiß, mit schwarzen Querstreifen, und die Flügelarme unten weiß, mit schwarzen Punkten. — Beide Geschlechter haben schwarze, weißgespizte Schwingefedern, mit einer Reihe weisser Punkte in jeder Fahne, und zwar sind die Punkte der innern Fahne überzwerch länglich. Die Flügel reichen in der Ruhe bis über die Hälfte des Schwanzes.

Der Schwanz ist von mittelmässiger Länge und hat gleich lange Federn, bis auf die äusserste etwas abgekürzte. Die 12 Schwanzfedern sind, wie die Schwingefedern, schwarz, mit weissen Spizen und einer doppelten Reihe Punkte von eben der Farbe. Die Füße sind schwarz, und ihr äußerer Zee nur zur Hälfte mit dem mittlern verwachsen.

Der
weißköpfige Plattschnabel.
 (*Todus leucocephalus.*)

Das Geschlecht kleiner Böael, welches *Brisson*, und nach ihm *Linné* mit dem Namen *Todus* bezeichnet und dem ich hier den deutschen

schen

sehen Namen **Plattschnabel** zueignen will, ist mit den **Fliegenstechern** (*Muscicapæ*) und **Meesen** (*Pari*) ganz nahe verwandt, und unter dem **Baumgeflügel** das einzige mit **plattem Schnabel**. **Briffon** hat dieses sehr merkliche Kennzeichen nur an wenigen Gattungen bemerkt; es giebt aber deren mehrere, welche bey einer ähnlichen Gestalt auch einen eben so **plattgedrückten Schnabel** haben, und theils noch nicht beschrieben, theils von den **Systemenschreibern** nach unvollkommenen Abbildungen zu andern Geschlechtern gebracht worden sind. Da ich hier eine seitner vorkommende und noch **unbeschriebne Westindische Art** dieser **Plattschnäbel** zu beschreiben habe, so wird es nicht überflüssig seyn, alle mir bekannt gewordne **Nebengattungen** zu verzeichnen, welche die Gestalt und Art von **Fliegenstechern**, aber dabey einen **größern, platt gedrückten, und fast Lanzensförmigen Schnabel**, **unbedeckte Naselöcher**, **starke Borsten** an den **Mundwinkeln**, und den **äußern Seen** an den **Füßen** fast um ein **Drittheil** mit dem **mittlern** verwachsen, also alle von **Briffon**, nach seinen zweyen Gattungen, dem Geschlecht **Todus** zugeeignete Kennzeichen haben. Ich will bey den bekannten Arten anfangen.

Zwey von **Briffons** **Plattschnäblern**, welche sich am meisten auszeichnen, hat **Herr von Linné** beygehalten. Den **grünlichen** mit **rother Brust** (*Todus viridis* LINN. Syst. Ed. XII. p. 178. sp. 1.) habe ich nie selbst gesehen; aber **Edwards** hat ihn seiner Gewohnheit nach genau abgebildet, den **Schnabel** aber nicht besonders vorgestellt, daher es scheint, daß diese Art denselben weniger merklich **platt**, und fast den **Fliegenstechern** ähnlich haben müsse. — Die **andre** oben **graue**, untenher **hellgelbe** Gattung (*Todus cinereus* LINN. l. c. sp. 2.) kommt häufig, unter andern kleinen **Vögeln**, von **Surinam**. Ich habe den **Grundriß** des **Schnabels** dieser Gattung auf der **Dritten Platte** bey **A** abbilden wollen, um die **Vergleichung** zu erleichtern. **Edwards** hat dessen **sonderbare Gestalt** nicht übersehn, sondern (*Glean. Vol. 2. Tab. 262.*) nebst dem **Vogel** selbst genau **ausgedrückt**.

Ich habe von **Surinam** eine **Dritte** mit dieser **letztern** verwandte Gattung erhalten, deren **Schnabel** in **Größe** und **Gestalt** genau dem **ist** angeführten **Umriß** **A** gleichkömmt, so daß der **Schnabel** so groß, als an der **zweyten** Gattung, obgleich der **Vogel** an sich viel kleiner, und kaum so groß, als ein **Baumkönig** ist. Er hat oben eine **eisengraue**, gegen den **Kopf** hin mehr

schwärzlich fallende Farbe; untenher ist er von der Kehle bis an den Schwanz milchweiß. Die Schwing- und gleich langen Schwanzfedern sind fast schwarz, und die zweite Ordnung der erstern, mit ihren Deckfedern, hat, so wie auch die zur Seite stehende Schwanzfedern, einen weissen Rand.

Eine vierte grössere Gattung ist mir bekannt geworden, welche einen kleineren, aber völlig so wie bey denen vorigen gebildeten Schnabel hat; sie pflegt so groß, wie eine Nachtigal zu seyn, hat obenher um das Grundstück des Schnabels viele Borsten und obenher eine fahlschwärzliche, unten eine schmutzig weisse Farbe. An den Schwing- und deren Deckfedern sind die Ränder bleichbräunlich; die Schwanzfedern sind von einer Länge.

Eine fünfte aus Maryland in Nordamerika überschifte, sehr schöne Gattung von Platt Schnäbeln sahe ich im Jahr 1762. zu London in der Sammlung des guten Henry Baker, und Edwards hat sie in seinem zweyten Theil des Werks auf der 80sten Platte abgebildet, ohne jedoch die Gestalt des Schnabels genau auszudrücken. Sie ist nicht grösser, als eine gemeine Meise, und hat einen mittelmässigen, minder, als bey den vorigen, breiten, aber gegen das Grundstück zu etwas abnehmenden, und also recht lanzenförmigen Schnabel und häufige Borsten an den Mundwinkeln. Am Leibe ist sie schwarz bis auf den Bauch, und unterm Schwanz, wo die Federn weiß sind. Die Unterseite der Flügel ist hochfeuergelb, und alle Schwingfedern haben gleich an der Pose ein breites, feuergelbes Queerband. Der Schwanz ist länger als der Rumpf, von gleich langen Federn, deren die mittlern ganz, die übrigen am Ende schwarz, und übrigens feuergelb sind (*).

Eine wahre Gattung von Platt Schnäbeln, und also die sechste ist des Ritters von Linné *Mulcicapā paradisiaca*, (*Syst. ed. XII. p. 324. sp. 1.*). Diese besitzt zwar einen viel längern Schnabel, als alle die vorige Gattungen, und ist bisher von andern Schriftstellern bald diesem bald jenem (***) Geschlecht beyge-

(*) Nach Catechy beschreibt diesen Vogel im ersten Theil seines Werks, S. und Platte 67. aber ebenfals ohne den Schnabel recht auszudrücken; daher hat Herr von Linné denselben unter die Fliegenstcher gezählt, und in seinem System unter dem Namen *Mulcicapā Rutililla* angeführt. Hätte ich nicht den Vogel selbst gesehen, so würde ich nach den Abbildungen eben so gedacht haben.

(**) Seba in seinem *Thesuro Vol. I. Tab. 30. fig. 5.* und *Tab. 52. fig. 3.* Ingleichen Edwards im dritten Theil seines Werks S. 113. haben flügllich mehr vor eine gute Beschreibung und

bengezählt worden; allein die platte Gestalt des Schnabels, welche der Wahrheitsliebende Edwards schon längst (im dritten Theil seines Werks S. 113.) bemerkt, und mit dem Entenschnabel verglichen, auch im letzten Theil des Nachtrags auf der 325sten Platte abgebildet hat, zeigt die Verwandtschaft mit den Plattenschnäbeln (Todi), welcher auch die Borsten an den Mundwinkeln, die Beschaffenheit der Nasenlöcher und der Füße nicht entsprechen. Ich habe beyde Spielarten dieses Vogels im Kabinet des Prinzen von Oranien gesehen, wo man eben diejenigen Stücke aufhebt, welche im Kabinet des Seba waren, und in dessen Werk beschrieben sind. Beyde gleichen einander in der ganzen Gestalt, bis auf die Farbe, vollkommen, so daß, ohngeachtet der beträchtlichen Abweichung

C 3 •

und Abbildung, als vor einen schulrechten Namen dieses Vogels gesorgt, und die weiße sowohl, als braunrothe Spielart, wegen der Länge einiger Schwanzfedern, zu den Paradiesvögeln gerechnet, deren Namen, aus eben diesem Grunde, so mancher Gattung von einem fremden Geschlecht beygelegt zu werden pflegte. Doch hat Edwards im dritten Theil des Nachtrags, wo er die braunrothe Spielart, welche er vor das Weibchen hält, auf der 325sten Platte abbildet, einen andern Namen gewählt, und diese Vögel zu den Aelstern gerechnet. — Möring hatte aus des Seba Bildern ein neues Geschlecht *Curruca* (gen. av. 18.) herausgebracht, unter welches er auch diesen paradiesischen Plattenschnabel ordnet. — Linné hatte in der zehnten Ausgabe des Natursystems die weiße Spielart *Corvus paradisi*, und die braunrothe, nach Kleins Anleitung, *Upupa paradisi* genannt. — Brisson rechnete diese letztere zu seinen, ohne Grund zusammen gescharreten Geschlecht *Promerops*, worunter bey ihm ausser einigen Weidhopfarten, auch der Raffraische Baumhäkel (*Certhia caffra*), steht, welchen Hr. v. Linné sonst schon als *Merops caffra* beschrieben, auch in der zwölften Ausgabe des Natursystems unter diesem Namen beybehalten, zugleich aber auch auf Glauben aus dem Brisson, unter dem Namen *Upupa Promerops*, (p. 184. sp. 2) angeführet, und also zwey mal gesetzt hat. Man kann es aber diesem Vogels (der einen dünnen pfriensförmigen Schnabel, eine in zwey Borstentieferspaltne Zunge, linienförmige, unter einem langen Rande sich öffnende Nasenlöcher, und an den Füßen nicht, wie bey dem Baumgefäß am gewöhnlichsten ist, den äußern, sondern den inneren Zehen mit dem mittlern am meisten verwachsen zeigt,) aus diesem Kennzeichen sowohl, als aus der ganzen Leibesgestalt, und den spizen Federchen des Kopfs, die nur bey Aeltern und Baumhäkeln (*Certhia*) gewöhnlich sind, gleich ansehen, daß er zu diesem letztgenannten Geschlecht gerechnet werden müsse, und er ist übrigens, ausser bey Brisson und Seba (*Thef. 1. Tab. 45.*) auch in den *Nov. Comm. Perrop. Vol. XI. Tab. 14.* von Kötreuter beschrieben. — Doch um wieder zum Gegenstand zu kommen: Die weiße Spielart des Paradiesartigen Plattenschnäblers hat auch Brisson unter ein andres Geschlecht, zu seinen *Mulicapis* gebracht; worinnen ihm auch Linné in seinem neuesten Natursystem nachgeahmet, die rothe Spielart, oder das Weibchen hingegen unter den Weidhopfen gelassen hat, ohngeachtet ihn Edwards eines bessern hätte belehren können. — Was vor Mischmasch bey Systemenschreibern! —

chung in der letztern, ich doch ohne Anstand mit Edwards selbige, wo nicht vor Spielarten, doch gewiß vor beiderley Geschlecht einer einigen Gattung halte. Die Bildung des Schnabels ist auf der angeführten Platte bey B. im Grundriß zu sehn; wie ich sie an den igtgedachten Vögeln selbst befunden habe.

Die siebente Art von Plattschnäbeln, deren Schnabel so, wie bey der letzten, gebildet, nur etwas kleiner ist, kommt hierinn und im ganzen Ansehn dem unten genau zu beschreibenden, weißköpfigten Plattschnabel am nächsten, ist selbigem auch an Größe gleich. Allein die Vertheilung der Farben ist anders: Die Stirn nehmlich und Seiten des Kopfs sind, wie von unten der ganze Vogel, schneeweiß; eben diese Farbe haben auch die Ränder der innern Schwingsfedern, und ihre Deckfedern ganz; schwarz ist nur die Platte des Kopfs, Nacken, Rücken und der kurze Schwanz. Diese Art ist, so wie die ersten fünf, amerikanischer Abkunft, dahingegen die sechste Art in Ceylon und im südlichen Afrika zu Hause ist.

Die achte und letzte unter denen hier beyläufig zu erwähnenden, mir bisher bekannt gewordenen Gattungen unterscheidet sich besonders durch die ganz außerordentliche Breite des Schnabels, der auch dem Krebsvogel (*Cancroma*) des Linné oder afrikanischen Edffelschnablichten Reiher nichts nachgiebt. Man kann sich aus dem auf unsrer Platte bey C gegebenen Umriß von der Gestalt des Schnabels dieser Gattung eine Vorstellung machen. Der einige Vogel dieser Art, den ich gesehen habe, befindet sich im Cabinet des Prinzen von Oranien im Haag: Er ist fast von der Größe einer Nachtigall; der Schnabel ist weißlich, nach Maaßgabe des Körpers sehr groß, platt, im Grundriß elliptisch und spiz zulaufend; die Naselöcher sind gleich an der Stirn breit ausgehöhlt; über den Mundwinkeln stehn auf jeder Seite drey grosse und einige kleine Borsten, und an der Stirn noch einige zerstreute Härchen. Die Kopfplatte ist schwarzgrau, mit einem länglichten weißen Flek in der Mitte; durch welche Zeichnung sich dieser Vogel gewissen ausländischen Neuntöterarten (*Lanius Tyrannus* und *Pitangua* LINN. *Syst. Ed. XII. Sp. 13. 15.*) deren Schnäbel auch etwas platt gedrükter, wie gewöhnlich, sind, vergleicht. Auf dem Rücken ist der Vogel olivenbraun, untenher ganz gelb und weiß an der Kehle. Die Schwing- und Schwanzfedern, welche

einer:

einerley Länge haben, sind schwärzlich. Füße und Klauen sind gelblich, und der äufferste Zee am meisten, (fast um zwey Gelenke) mit dem mittlern verwachsen. Diese Art verdient abgebildet zu werden, es stand aber nicht bey mir, eine Zeichnung davon verfertigen zu lassen. Also kann ich vorist nur eine neue und zwar die neunite der mir bekannt gewordenen Plattschnäbel, welche sich durch einen ganz weissen Kopf auf schwarzem Rumpf unterscheidet, und aus Südamerika nur selten gebracht wird, in Kupfer mittheilen.

Beschreibung des weißköpfigten Plattschnabels.

Platte 3. Fig. 2.

Seine Größe, die ohngefähr unserm Rothschwanz gleicht, ist in der Abbildung genau beobachtet. Der Schnabel ist plattgedrückt, im Grundriß linienhaft, und lanzenförmig gespißt, von Farbe schwärzlich. Die Borsten über den Mundwinkeln sind stark und schwarz. Die Naselöcher liegen in einer flachen Ausstiefung.

Das Gefieder am ganzen Leibe, den Kopf ausgenommen, ist kohlschwarz, ohne Glanz. Der Kopf ist bis an den Hals über und über ganz milchweiß, ohne Flecken. Die Federn der Platte bilden, wenn sie der Vogel aufrichtet, eine Art von Saube.

Die Flügel sind kurz: deren Schwingsfedern haben einwärts, wie auch von unten und an der Spitze, eine fahle ins Braune fallende Farbe. Der Schwanz ist ganz schwarz, kurz und aus gleich langen Federn bestehend.

Die Füße sind schwarz, und der äufferste Zee eine beträchtliche Strecke mit dem mittlern verwachsen.



Die
Rothhalsgans.
 (Anser ruficollis).

Unter der mannichfaltigen Menge von Wasservögeln, sonderlich vom Entengeschlecht, welche jährlich die an Seen, Flüssen und Sümpfen reiche Gegenden des nördlichen Asiens besuchen, will ich hier eine seltne und sehr schöne Art von kleinschnäblichten Nordgänsen beschreiben, die auch in Sibirien nur an wenig Orten gesehen wird, und hauptsächlich von Beresof abwärts am Ob und an den benachbarten Küsten des Eismees sich häufig zum Nisten einfindet, in andern Ländern aber, soviel mir bewusst, noch nie gesehen, auch von niemand beschrieben worden ist. Ich fand diesen schönen Vogel zuerst in der St. Petersburgischen akademischen Naturaliensammlung, und er ist im *Catalogo Musei Petropolitani* p. 419. n. 62. unter dem Namen *Anser ferus minor, niger, collo rufo*, ingleichen p. 406. n. 628. mit der Benennung *Anser Chassarka Russorum, Tschakwoi Assjach-Lapponibus*, angeführt. Die Nachricht, welche ich von deren Lebensart bey Bekanntmachung der lateinischen Beschreibung geben konnte, will ich nunmehr aus eignen Erkundigungen vermehrt und vollständiger mittheilen, auch diese Zusätze, mit andern, der lateinischen Urschrift Supplementweise beysügen.

Die Rothhalsgans ist die kleinste und schönste Gattung ihres Geschlechts. Man sieht sie in den untern Gegenden des Obflusses jährlich bey den ersten Frühlingsblicken aus Nordwest anfliegen. Weil alsdenn in den nördlichsten Gegenden noch alles von Frost starrt, so ziehen sie bis Beresof, und noch südlicher den Ob herauf, wo sie schon aufgethaute Pflügen und Sümpfe finden. Man sieht solche nicht anders, als in grossen Schaaren, und zwar, wie andre wilde Gänse, mit schrägen Reihen ziehn, und sie lassen auch während des Flugs ihre Stimme hören, die ich von den zahmen ebenfalls in der Ruhe zum öftern

öftern vernommen habe. Selbige lautet ohngefähr wie **Tschakwoi!** — und daher haben auch die Ostjaken dieser Gans den Namen **Tschagwoi** gegeben, welche die unter ihnen wohnenden Russen beybehalten, und die angrenzenden Samojeden in **Tschagu** verändern. — Sonst wird sie auch, weil sie vom Eismeer herangeflogen kömmt, und sich am liebsten in dessen Nachbarschaft aufhält, **Morskaja Kasarka** (die Meernordgans) auf russisch genannt. Sobald nehmlich der Frühling die Luft mehr erwärmt hat, so ziehen die Rothhalsgänse den Obfluß wieder hinunterwärts, und bringen den kurzen Sommer ihre Paarungs- Brut- und Mauzeit auf den wüsten Torfländern der Waldlosen Küsten des Eismees, und hauptsächlich auf den nordlichsten Erdzungen, wie auch vermuthlich auf Nowa-Semlja zu. Mit Ausgang des August vertreibt sie das eintretende frostige Wetter, nebst ihrer jungen Brut, wieder aus dieser Gegend, und sie nutzen den September über die mildere und von Waldung bedeckte Sümpfe um und oberhalb Beresof. Allein niemals, oder doch nur als eine grosse Seltenheit kommen sie südlicher als auf 58 Grade nördlicher Breite, da doch die gemeinen Nordgänse (*Anser erythropus*) oder Kasarken bis auf die Breite von 40 Graden kommen, und an der persischen Küste des Kaspischen Meeres den Herbst zubringen. Ich habe in Sibirien, wo doch die Rothhalsgänse, wie ich zuverlässig weiß, auch um die Ausflüsse des Jenisei und der Lena häufig und vermuthlich an der ganzen Nordküste zu Hause sind, nirgend vernommen, daß sie unter der erstgedachten Breite anders als einzeln verstreut bemerkt worden wären; und weil sie bey ihrer Ankunft und Abzug mehrentheils in den Dämmerungen, oder bey Nacht ziehn, so verschwinden sie ganz unvermerkt aus diesen Gegenden. Mit Verwundrung habe ich sie daher im Frühling 1774. da ich an der südlichen Wolga überwintert hatte, von denen Leichen, welche das Carpaflüßchen in der Kumanischen Steppe bildet, her erhalten, wo sie sich bis zum 10ten April in Schwärmen ziehend sehen ließen, und auch jährlich, sogar bis Astrachan zeigen sollen; daher die jagdliebenden Kalmucken auch einen eignen Namen (**Sunkfur**) vor selbige haben. Es ist also wahrscheinlich, daß einige dieser Rothhalse, mit einzelnen Schaaren von Kasarken oder gemeinen Nordgänsen in denen Schilfsümpfen um den südlicheren Theil der Kaspischen See überwintern. Doch meyne ich immer, daß der

D

größte

größte Haufe von beiden, und auch von gemeinen Gänfen von denen Nordküsten nach Island und Nordamerika ziehen.

Am Ob sieht man die Rothhalsgänse niemals einzeln, sondern in grossen Schaaren, welche sich nie anders, als auf freyen Plätzen niederlassen, und so vorsichtig sind, daß man selten eine zum Schuß bekömmet. Sie halten sich stets beyammen: wohin eine den Kopf dreht, dahin drehen sie ihn, wie eine Compagnie Soldaten, alle. Kaum hebt eine den Flügel, so fliegen sie alle davon. — Allein man fängt sie häufig in denjenigen Luftnezen, welche ich im zweyten Theil meiner Reise S. 325 beschrieben habe, und bringt sie wegen ihrer Schönheit denen Befehlshabern lebendig nach Tobolsk und andern Orten. Sie werden, wenn man sie also eingefangen hat und mit gemektem Haber füttert, in wenig Tagen ganz zahm, lassen sich aber über Winters im Hause schwer erhalten, werden zusehends mager und sterben gegen den Frühling eine nach der andern dahin, ohne daß man sie je hat zum Hecken bringen, und also als Hausgeflügel vermehren können. Ihre natürliche Nahrung mag, so wie auch gewisse Nahrungsmittel, die sie in der Wildniß finden, daran am meisten Schuld seyn. An einigen gezähmten, die mir, als ich in Krasnojarsk war, von Mangasea zugeschikt wurden, habe ich im November 1772. die innerliche Blutwärme untersucht, und nach einem, zu solchen Versuchen eingerichteten, sehr genauen Farenheitschen Thermometer gefunden, daß selbige etwas über 107 Grade steigt, und das Quecksilber sehr schnell bis zu diesem Grad in die Höhe trieb. — Wäre die Erhaltung dieser artigen Gänse nicht so schwer, so würden Menagerien eine treffliche Zierde an selbigen haben, da sie ohnehin auch einen sehr zierlichen leichten und schnellen Gang, wie die Brent- und Helsinge-Gans, an sich haben. Ihr Fleisch ist auch, wie an der Nordgans, überaus zart und schmackhaft, und man sollte aus dieser Ursach wenigstens mit der Nordgans Versuche machen, sie zum Hausgeflügel für die Tafeln zu ziehn, sollte man auch den Sommer über, sie in Kellern kühl zu halten gendthigt seyn.

Nach dem Druck meiner lateinischen Beschreibung (1769) ist die Rothhalsgans von zweyen Reisenden, und zwar zuerst von dem Herrn Doktor Lepechin, gegenwärtigen Mitglied der Petersburgischen Akademie der Wissenschaften, im Anhang zum 2ten Theil seiner Reise, S. 298.

Pl. 5. nach der russischen Ausgabe, darnach aber von dem unglücklichen Herrn Professor Gmelin im 2ten Theil seiner Reisenachrichten S. 180. Pl. 14. beschrieben und abgebildet worden. Aber von ihrer Lebensart haben diese Schriftsteller nichts gemeldet. — Ich habe in der lateinischen Ausgabe gezeifelt, ob nicht die in der sibirischen Reise des ältern Gmelin 4ten Theils S. 304. erwähnte weiße Ente mit rother Brust und schwarzen Flügeln, welche die Baschkiren *It=alla=Kas* nennen, unsre Rothhalsgans seyn möchte. Ist aber weiß ich genau, daß dieser Baschkirische Namen, welcher bunte *Sundegans* oder *Lochgans* bedeutet, eigentlich der Bergente (*Tadorna*) die in Lächern nistet, zukommt. Die Rothhalsgans hingegen wird in der Iserskischen Provinz nie gesehen.

Beschreibung der Rothhalsgans.

Platte 4.

In Größe und Gestalt gleicht sie recht sehr der Kanadischen Gans, hat auch einen eben so kleinen Schnabel. Derselbe ist kegelförmig, schwärzlich, und an der Spitze mit einem kolbigten, ganz schwarzen Nagel. Die Naselöcher sind länglich, ziemlich groß und durchbrochen.

Die Zunge ist gleichförmig dick, oben glatt, an der Spitze rund und ungezähnt, an den Seitenrändern mit rückwärts stehenden Stacheln, welche nach hinten zu größer werden, endlich aber absetzen, und einer Reihe kleiner Zähne Raum geben. Ueber der Wurzel liegt ein mit keglichten Stacheln besetzter Wulst, hinter welchem auf jeder Seite ein ebenfalls stachelichtes Hügelchen ansteht, und vor der Luftröhrenöffnung stehn noch Stacheln in einer halbziirklichten Reihe.

Die Augenlieder und selbst die Winkhaut haben schwarze Ränder; Der Augenstern ist braun. Die vordere Hälfte des Kopfs ist mit der Kehle schwarz, und diese Farbe, welche sich an der Kehle mit einer Ecke endigt, bedeckt mit einigem Glanz obenher die ganze Platte, und erstreckt sich, wie ein schwarzes Band über den Nacken hinunter, bis zum Rücken. Die Federn stehn längst dem Nacken also gegen einander, daß eine schwache, nach

der Länge laufende Wähne, oder Kamm entsteht. Auf jeder Seite steht zwischen dem Schnabel und Auge ein ovaler weißer Fleck, und das untere Augenglied ist halbmondförmig weiß bezeichnet. Von den Schläfen herunter zum Halse liegt auf jeder Seite ein länglichter, rostbrauner, weiß eingefasster Raum, dessen Einfassung unten spitz ausläuft, und dem schwarzen Band des Nackens auf beyden Seiten einen weissen Saum giebt. Die ganze untere Seite des Halses und der Kropf sind von schöner und glänzender, dunkelrostbrauner Farbe, und diese Farbe wird an der Brust durch einen weiß und schwarzen, vor den Flügeln über den Rücken zusammenlaufenden Ring eingeschlossen. — Der Rücken, die Brust und die Seiten unter den Flügeln sind ganz schwarz; der Unterbauch aber und die Federn unterm Schwanz sind weiß, und auf beyden Seiten, was über den Schenkeln liegt, schwarz geschuppt.

Die Flügel sind groß, oben und unten schwarz, doch obenher mit zwey schmutzig weissen Strichen gezeichnet, deren einer die Spitze der Deckfedern, der andre die darüber liegenden abschneidet: beyde aber gehn nicht über den äussersten Theil des Flügels fort. Die Federn des Fittigfingers (alula) sind, bis auf die größte, an der Spitze weiß. Schwingfedern sind 28 vorhanden.

Der Schwanz ist kurz, zugerundet und besteht aus 14 und zuweilen 15 oder 16 Federn, welche schwärzlich sind, und deren die äussersten fast um einen halben Zoll abfallen. Die Deckfedern über dem Schwanz sind weiß. Die Daunen am ganzen Leibe haben eine graue Farbe, sind dabey reichlich lang, und so weich, wie Eider.

Die Füße haben die Proportion von Gänsefüßen, und sind ganz schwarz. Der Mittelzeen hat eine ziemlich grosse, am innern Rande breitwüchsige Klaue.

A u s s e s s u n g.

Es giebt Männchen dieser Art, welche bis drey Pfund wiegen; jüngere und kleinere aber kommen nicht über dritthalb Pfund, und die Weibchen wenig über zwey Pfund Apothekergewicht.

Zwischen

Zwischen den ausgebreiteten Flügeln messen die größten dieser Vögel 3' 10" 3"
Die Länge von der Spitze des Schnabels bis zum Halsring an

der Brust beträgt	0	9	8
— bis zum Steiß	1	6	9
— des Schwanzes	0	4	7
— des Schnabels bis zu den befiederten Winkeln, die von der Stirn ausschiesßen	0	0	10
— des Schnabels am kahlen Stirnwinkel	0	0	11
— — — bis zu den Mundwinkeln	0	1	0
— der Flügel in der Ruhe	0	11	6
— der Fußröhre	0	2	5
— des mittlern Vorderzeen	0	2	2
— des äußern	0	1	11
— des innern	0	1	8
— des Hinterzeen	0	0	5

Zergliederung.

Die Luftröhre geht grade fort, ist gegen die Lungen hin zusammen gedrückt, und wo sie sich theilen will, etwas verengert. Ihre ganze Länge beträgt $10\frac{1}{2}$ Zoll. Es ist kein solcher hohler Knopf oder Luftfang daran bemerklich, dergleichen die Männlein der Enten und Taucher alle haben. Das Herz hat die Größe eines Taubeneyes, und liegt mit dem rechten Ohrlappen auf der Leber. Diese ist zweylappig, mit einer grossen dunkelgrünen Gallenblase.

Der Schlund beträgt zwölf Zoll in die Länge, und ist, bis an den drüsigten Kropf über dem Magenmunde, gleich weit. Istgedachter Kropf wird im Frühling voll Sand gefunden, den die Vögel zu Erwehrung des Hungers einschlucken, und er ist über 1 Zoll lang. Der fleischigte harte Magen hat fast die Größe eines Hünereyes, und ist, wie auch die Därme, wenn noch keine andre Nahrung anzutreffen ist, mit Sand und Schlamm erfüllt. Die ganze Länge des Darms beträgt fünf bis sechstehalb Fuß. Der Gallengang öfnet sich daran zehn Zoll vom Magen. Das drüsigte Söhlchen des Darms ist zwey Fuß weiter herunter, und die zwey Blinddärme 2' 4" von jenem befindlich. Diese sind sechs Zoll lang, am Anfang dünne, gegen das Ende erweitert, und mit den Spitzen ungekrümmt.

Die
Schneegans.
 (Anser hyperboreus.)

Im vorigen Artikel habe ich eine seltne Art von Nordgänsen beschrieben; ich komme nun auf eine andre, welche an den Nordküsten zwar häufig genug ist, aber doch in der Thiergeschichte bisher noch kaum oder wenigstens sehr unvollkommen bekannt ist. Es wird also Naturliebhabern ein angenehmes Geschenk seyn, hier alles, was ich von deren Sitten und Lebensart habe sammeln können, beysammen zu lesen; worauf eine genaue Beschreibung folgen soll.

Die **Schneegans** (wie ich sie theils wegen ihres weissen Gefieders, theils, weil sie, ausser im kältesten und schneebedeckten Norden, nirgend zu Hause ist, nenne) ist an der Nordküste von Asien hauptsächlich nur von ohngefähr dem 130sten Grad der Länge an gen Osten, um die untere Gegend der Lena, Jana, und noch östlicher ins Eismeer fallenden Flüsse gemein. Sie werden daselbst von den Jakuten **Yrung-Chass**, und von den Russen **Bjeloi gus** genannt; beydes bedeutet weisse Gans. Man soll sie auch auf den äussersten Landzungen, welche den Obischen Meerbusen einschliessen, dann auf **Nowa Semlja** an der ganzen Jurakischen Küste des Eismees zwischen dem Ob und Jenisei, und sehr häufig auf der grossen taimurischen Landecke zwischen dem Jenisei und Chatanga antreffen. Die Obdorischen Ostjaken halten sie wegen ihrer Weisse vor Schwäne, und nennen sie, weil sie im Fliegen keinen Laut von sich geben, **Ungula-Choteng** (zungenlose oder stumme Schwäne). Allein in dieser Gegend pflegen sie nie Landeinwärts zu verweilen, und obgleich man sie am Ob zur Frühlingszeit ziehen sieht, so lassen sie sich doch niemals nieder. — Es scheint, daß auch
 in

in noch westlichern Gegenden, und selbst in Europa vorbeystwandernde kleine Schwärme dieser Gänse gesehen zu werden pflegen. Denn **Schwenkfeld** hat ihrer unter den Schlesiſchen Vögeln Erwähnung gethan, und der Graf **Marsilli** scheint sie in seinem *Danubius* abgebildet zu haben. Allein nach diesen Gegenden scheinen sie sich nur zu verirren, wohingegen sie an der Nordküste des östlichern Sibiriens sich jährlich in Menge einfinden, und sonderlich an der Lena immer einerley Zug beobachten. Gleich im ersten Frühling und früher, als alle andre Wasservogel, die von Osten und Südosten her sich im ostlichen Sibirien ausbreiten, sieht man daselbst die Schneegänse in mächtigen Schaaren von Nordost her über das Eißmeer anfliegen. Zuerst zeigen sie sich am Kolymafluß; bald darauf erreichen sie die Mündungen der Jana und Lena, welche dann noch mit Eiß geschlossen sind. Durch Mangel an Nahrung gezwungen, verfolgen sie diese Flüsse, sonderlich die Lena aufwärts, gen Süden, und suchen die Landeinwärts gelegne, schon loßgethauete Sümpfe, Pfützen und Quellen, wo sie schon an Pflanzenkeimen und Insecten, oder wenigstens am Schlamm ihre leere Magen zu füllen Materie finden. Auf diese Weise sieht man sie jährlich in lichten Haufen bis Jakuzk die Lena herauf kommen, selten gehn sie weiter südwärts; denn nur zerstreut und in kleinen Fluchten von höchstens zehn Stück werden sie zuweilen am *Olema* gesehn, und noch seltner wagen sie sich bis da, wo der *Witim* in die Lena fällt. Allein sie bleiben in diesen Gegenden nicht zum Brüten, wie daselbst die kleinen Nordgänse, und in noch südlichern Gegenden die gemeine wilde Gänse thun, sondern sie setzen ihre Wanderschaft fort, und begeben sich, weil ihrer Natur auch ein gemäßigter Himmelsstrich unerträglich scheint, bey zunehmendem Frühling gegen die Eißmeerküste zurück, wo sie ihre Brutzeit abwarten. — Man hat aber bemerkt, daß sie auf diesem ihren Rückzug nicht den vorigen Weg erwählen, sondern von Jakuzk ab sich über die ostwärts zerstreuten Seen gegen den Jana und *Indigirka*-Strom ziehen, und so die kalte Nordküste, welche ihrer Natur am angemessensten ist, wieder erreichen.

Wohin sich nun die Schneegans gegen den Winter von hier zurück zieht, und woher sie im Frühling kommt, läßt sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit muthmassen, wenn man in Erwägung zieht: daß die **Bernakelgans** um eben die Jahrszeit denselben Zug hält, von der es ausgemacht ist, daß sie auf
den

Den unermesslichen Sümpfen und Landseen des nördlichen Amerika, die von Hudsons und Baffins Meerbusen gegen die Westküste liegen, den Winter zubringt, von wannen sie, weil sie etwas mehr Sommerhitze, als die Schneegans, vertragen kann, nicht nur westwärts gegen das kalte östliche Sibirien, sondern auch ostwärts gegen das nördliche Europa wandert, und z. B. um Norwegen, Schottland, und den Hebridischen Inseln brütet. — Frägt man weiter, warum die Schneegans gleich mit Ausgang des Winters nach Sibirien gezogen kommt, und nicht in Nordamerika, wo sie vermuthlich überwintert, auch den Frühling zubringt, so ist da wohl keine andre Ursach, als ein eingepflanzter Naturtrieb vorzuschüßen. Denn daß der Mangel an Nahrung die Schneegans erst bey Annäherung des Frühlings aus Amerika vertreiben sollte, wird wohl niemand glaublich finden. Und will man auch zugeben, daß die Sümpfe im nördlichen Canada Sommers austrocknen, so ist doch das keine Ursach, welche die Schneegänse gleich bey den ersten Blitken des Frühlings zum wandern nöthigen kann. Dieses aber ist gewiß, daß alle Arten von Vögeln jährlich die Gegend wieder besuchen, wo ihre Nester zuvor genistet und sie selbst ausgebrütet worden; und dieses früher oder später, je nachdem die Zeugungstheile bey ihnen zeitiger oder langsamer durch den jährlichen Zufluß der Säfte anschwellen. — Daß auch den Fischen dieser nehmliche Trieb eingepflanzt ist, läßt sich aus dem in Kalms Reise erzählten Versuch des Herrn Franklin folgern (*). — Ja, was noch sonderbarer ist, so pflegt der Kukul, der im Nest des Rothschwanzes (*Ruticilla*), des Blaukehlchens (*Motacilla suecica*) oder der Graßmücke (*Curruca*) ausgebrütet worden, immer wieder in dasselbe, oder das Nest eines Vogels von derselben Art seine Eyer zu legen, da ers doch in größserer Vogel Nester bequemer

(*) Kalms Reise 2ten Theils S. 432. der teutschen Uebersetzung. Herr Franklin, der Vater des durch seine elektrische und andre Entdeckungen berühmten americanischen Weltweisen, bemerkte, daß von zweien in der Gegend seines Wohnplatzes in Neu-England der See zuströmenden Bächen der eine jährlich von Heringen wimmelte, die ihren Roggen darinn zu streichen kamen; der andre aber von keinem einigen dieser Fische besucht wurde. Er ließ daher zur gehörigen Zeit eine Menge dieser Fische in dem einen Bach fangen, den reifen Roggen ausdrücken, mit darüber gefassener Milch aus männlichen Fischen künstlich befruchten, und so in den andern Bach aussäen. Seit der Zeit kamen die Heringe auch in diesen Bach jährlich heraufgezogen, und ihre Menge nahm von Jahr zu Jahr immer mehr und mehr zu.

mer haben könnte. — Weiter bemerkt man durchgängig, daß hauptsächlich Wasservögel zu Erziehung ihrer Brut kalte, nordliche Gegenden lieben, theils um ihre natürliche Hitze, die noch durch die Brunst vermehrt wird, abzufrischen, theils um die ihnen annehmliche Nahrung in jenen wässrigen Wüstenen während der Brut- und Mauserzeit reichlicher zu haben. Nun ist das östliche Sibirien durchgängig kälter als irgend eine unter der nehmlichen Breite gelegne Landschaft; also ziehn sich die Schneegänse bey herrannahender Brunstzeit theils in diese, theils muthmaßlich in die äußersten nordlichen Gegenden von Amerika, um da zu brüten, und ihre Federn zu schieben. Diejenigen, welche gegen Asien ziehn, gehn im Frühjahr nur bis an die Lena landeinwärts, vielleicht weil die westlicher gelegnen Gegenden alsdenn schon zu gelinde sind. Ja sie kommen vielleicht nur aus einer Art von Irrthum an der Lena herauf, weil sie die östlichere Flüsse und das Eismeer selbst noch mit Schnee und Eis bedekt finden, und vor lauter festes Land oder See halten; wenn sie aber, um Nahrung zu finden, so weit an der Lena südlich gekommen, so erinnert sie die zunehmende Frühlingswärme sich, nach Leitung der Gewässer und Sümpfe, wieder nach ihrer kalten Heymath im äußersten Norden zu wenden. Daß die Bernakelgans und übrige im wärmern Amerika, in Florida nehmlich und Neu-Spanien, überwinternde wilde Gansarten, weder dort, noch in den gemäßigten Gegenden von Carolina, Virginien und Pensylvanien, durch welche sie im Frühling ihren Zug nehmen, nisten, ist durch die Zeugnisse eines Catesby und Kalm ausser Zweifel gesetzt. — Auf eben die Art hat Adanson bemerkt, daß unsre Hausschwalben in den Monaten, da sie sich bey uns nicht aufhalten können, in Afrika herum schweifen, aber dort weder nisten, noch brüten. Eben das gilt vom Storch, den Kranichen, Reigern, Wachteln und andern Landvögeln, welche im Herbst grade südwärts (*) und folglich aus Europa nach der barbarischen Küste und Aegypten, aus Rußland und Sibirien ober nach Persien, Indien und China wandern; alle diese Vögel brüten in diesen Gegenden, wo sie den
Win.

(*) Diese Vögel nehmlich gehn so weit südlich, bis sie, jegliche Art, die ihr angenehmste Temperatur der Himmelsgegend, nebst beständiger Nahrung findet. Eben so zieht in Amerika der Canadische und Hudsonsbay-Franck von Canada, und der Indianische Kranich (Antigone) aus dem östlichen Sibirien, wo sie den Sommer zubringen, gegen den Winter Südwärts nach den nächsten wärmeren Gegenden.

Winter zubringen, nicht, sondern schwärmen, wenn die Brunstzeit naht, zu uns zurück, und suchen ihre Nester wieder. Ja die Drostel und einige Schneepfeuarten, die in dem gemäßigten Englischen Klima wintern, und der Schneeammerling mit der Alpenlerche, die unsern Winter zur Milderung suchen, begeben sich gegen die Brutzeit in viel nördlichere und kalte Gegenden.

Ueberhaupt sind alle Vögel in denjenigen Gegenden, wo sie nisten, eigentlich einheimisch, und kehren zu ihren Nestern, durch natürlichen Hang getrieben, stets wieder zurück, wenn gleich die Winterkälte, oder vielmehr Mangel an Nahrung (*) sie nach entfernten Gegenden vertrieben hat. So versammeln sich die gemeinen und die Nordgänse, welche im Frühling mit unzähligen Schaaren Sibirien überziehen, im Herbst zwar aus allen östlichen Gegenden nach Kamtschatka, und wandern von dannen nach Californien hinüber, wo sie sich, wie Steller beobachtet hat, längst der Küste noch weiter südwärts ziehn (†). Allein kaum ist der Frühling da, so kommen sie ermüdet und mager nach Kamtschatka zurück, und breiten sich von daher über das östliche Sibirien aus, wo sie bald frische Nahrung finden und feist werden. Ein Theil eben dieser Vögel, welche vielleicht in der östlichen Hälfte von Nordamerika überwintern, zieht über die Nordsee gegen Europa, und breitet sich in die nördlichen Reiche dieses Welttheils aus; so wie die Bernakelgans von Grönland aus, über Island nach Norwegen, Schotland und Irland zum Brüten kömmt. Dagegen pflegen unzählige Arten von Enten, die Taucher, die Steißeisfische und Schwäne, ungleichen gemeine Gänse, von welchen zwar ein großer Theil eben den Zug nimmt; dennoch, wenn sie in südlicher liegenden Gegenden warme Heller und Quellen finden, die nicht gefrieren, und wo erstere

Gewürm

(*) Die Eiderente und der Buntkopf (*Anas spectabilis*) dessen Daunen eben so vorzüglich sind, ziehen von den Norwegischen und andern europäischen Nordküsten nicht wegen der Winterkälte hinweg, sondern vermuthlich einer gewissen Nahrung nach. Nach Kranzens Bericht (Grönland. Historie, I. Theil S. 110.) sieht man sie im Winter um Grönland, in den Buchten, die nicht zufrieren, und um die Inseln viel häufiger, als zur Zeit, wenn sie nisten. Sollte nicht Grönland vielleicht ihr liebster Winteraufenthalt seyn? Wenigstens scheint sich der Buntkopf am liebsten in der Nähe um Nordamerika zu halten.

(†) Steller verkündigte nicht nur vor seiner amerikanischen Reise, aus den Zügen der wilden Gänse, den geringen Abstand Asiens von Amerika zuvor; sondern er bemerkte auch im October 1741. da er unter Amerika segelte, daß große Züge derselben längst der Küste südwärts flüchteten; und im April 1742. sah er, da er auf Veringsenland schiffbrüchig lebte, eben dergleichen Schwärme über See aus Süd-Ost gegen Nord- West nach Kamtschatka wandern.

Gewürm und kleine Fische, die Schwäne aber Kagen- und Tannwedel, Fließkraut, Wurzeln von Kubblumen und Wasserwegerich (*) zu hinlänglicher Nahrung finden, einzeln daselbst zu verbleiben, und ziehen nicht weg. Daher ist bey den Wanderungen der Zugvögel fast keine Regel ohne Ausnahme, und vieles von dem Wassergeflügel, welches hauptsächlich wandert, wählet sich nach Belegenheit des Orts andre Wege; so daß zum Ex. im südwestlichen Asien viele dieser Vögel an der Kaspischen See, und in wasserreichen Gegenden von Kleinasien, Griechenland und Ungarn überwintern. — Aber ich komme wieder auf meinen Vorwurf zurück.

Die Schneegänse kommen in viel größern Schaaren, als alle andre Arten wilder Gänse gezogen; man soll deren oft bis 400 in einer Flucht zählen. Weil sie zugleich die dünnsten aller Gänse sind, so werden sie von denen am Jana und Indigirka wohnenden Jakuten und Russen jährlich in großer Menge gefangen. Die Art sie zu fangen aber, welche sehr lächerlich, und von der Dummheit dieser Gänse zugleich ein Beweis ist, verdient hier aus **Stellers** Bemerkungen umständlich wiederholt zu werden, ohngeachtet man sie schon, obwohl unvollkommner in **Krascheninikofs** Beschreibung von Kamtschatka liest.

Die beste Fangzeit ist vom Ausgang des Aprils bis zum Junius. Denn bey der ersten Ankunft im Frühling sind die Schneegänse sehr mager, und im Junius, wenn sie anfangen die Federn fallen zu lassen und zu kränken, so verlieren sie auch wieder alles Fett. Zwey, drey bis vier Menschen gehen gemeiniglich auf diesen Fang aus: Wenn sich irgendwo ein Schwarm Schneegänse an einem Gewässer niedergelassen hat, so stellen sie in einigem Abstand am Ufer desselben entweder ein großes Netz aus, oder machen von Stangen und Rennthierhäuten eine ordentliche und geraume Hütte zurecht. Alsdenn naht sich einer aus der Gesellschaft, welcher ganz in weissen Rennthierfellen gekleidet seyn muß, der Heerde ohne Umstände; die übrigen aber nehmen einen Umweg, und fangen an die Gänse von fern mit Pfeiffen

(*) Diese Pflanzennahrung lieben hauptsächlich die Schwäne, sowohl die sogenannte wilde Art, als diejenige, welche in Europa zahm gehalten, aber in Sibirien, und andern Nordländern ebenfalls wild gefunden wird. Der Ueberfluß an solchem Futter macht, nach **Stellers** Bericht, die Schwäne, welche im Winter auf Kamtschatka zurückbleiben, so fett, daß ihr Fleisch, welches sonst an andern Orten mager und trocken ist, sehr schmackhaft wird, und man oft die Eingeweide vor Fett nicht unterscheiden kann.

zu scheuchen, und gegen die Falle zu treiben, wohin die einfältigen Gänse ihrem weißgekleideten Führer, den sie vielleicht vor die älteste leitende Gans ansehn, ohne Furcht und Unordnung folgen. Wenn sie solchergestalt bis an das Netz getrieben worden, so wird selbiges durch die daran angebrachte Leinen über sie zusammen geschlagen, und oft der ganze Schwarm gefangen. Ist aber statt des Netzes eine Hütte errichtet worden, so muß diese zwey Thüren haben, welche offen stehn: Durch die vordere geht der weiß gekleidete Gänseführer hinein, und stellt sich vor die Hinterthür, bis die Gänse sich alle in die Hütte hinein gedrängt haben, und die Cameraden des Führers die Thür hinter ihm zumachen können, worauf denn eine Gans nach der andern in der verschlossenen Hütte abgeschlachtet wird. Am wunderbarsten ist hiebey, daß sich diese Gänse den Jäger leicht bis auf einen Steinwurf nahe kommen lassen, und so wenig vor Menschen fürchten, daß wenn die Jäger den einen Schwarm treiben, sich oft ein anderer, vorüberfliegender Schwarm dazu niederläßt und zu jenem gesellt. Diejenigen, welche diese, wie bey vielen Seevögeln, also auch bey unsrer Schneegans bemerkliche Einfalt daher leiten, daß dergleichen Vögel, in ganz unbewohnten Gegenden zu leben gewöhnt, sich vor dem Menschen zu fürchten noch nicht gelernt haben; die scheinen noch nicht den rechten Grund zu treffen. Denn was ist alltäglicher, als daß Vögel, welche von Natur nicht so einfältig sind, sich in volkreichen Gegenden, sonderlich um Städte, wo nicht geschossen wird, an den Anblick des Menschen gewöhnen, und viel von ihrer Wildheit ablegen, welche eben diese Arten, wenn sie sich ohne Mangel an unbewohnten wüsten Gegenden aufhalten können, in so hohem Grade besitzen, daß man sie kaum zum Schuß bringen kann. Hievon hat man ein Beyspiel an Aelstern, Krähen, Dolen und Sperlingen, die, obwohl nichts weniger als einfältig, im Winter gefellig und vertwegen bey Dörfern und Städten ihre Nahrung suchen, im Sommer aber so wild, wie möglich sind.

Der obervähnte Gänsefang ist den Einwohnern jener brodlosen nordöstlichen Wüsteneyen eine grosse Hülfe: Denn weil daselbst die Erde im Sommer niemals über eine Spanne tief losthaut, so werden die Gänse, deren ein Hausgesinde durch diese Art von Jagd oft bey tausend Stück in einem Sommer erhält, gepflückt und von Eingeweiden gereinigt, dicht auf einander in tiefe und geraume Gruben geschichtet, und ohne andre Bedeckung gleich mit dem

dent ausgehakten, gefrorenen Erdreich überschüttet. Man hat nemlich befunden, daß denenjenigen, welche um mehrerer Keinslichkeit die Gänse zuerst mit Laub oder Heu bedekt, und dann Erde darüber gestürzt hatten, der ganze Vorrath vor Winters völlig verfault ist; wogegen die unmittelbar mit Erde bedekte Gänsefichten sich nicht nur sehr wohl halten, sondern auch, wenn man gegen den Winter zum nothdürftigen Gebrauch die Gruben öfnet, ganz rein gefunden werden, indem die Erde in ein Gewölbe gefroren, und hohl über den zusammen gesunkenen Gänsen zu stehn pflegt.

Beschreibung der Schneegans.

Sie ist kleiner, als die gemeine wilde Gans, der Hausgans fast gleich, und hat fast eben die Proportion und Bildung. Das Gewicht beläuft sich nie über fünf Pfund.

Der Schnabel sieht dem gemeinen Gänsechnabel ähnlich; er ist am Rücken zwischen den Naselöchern stumpfkantig, gegen die Stirn zu aber platt, und rückt mit zwey etwas aufgeworfnen Winkeln in die Stirnfedern ein, die sich um den Oberschnabel in drey halben Zirkeln endigen. Die Ränder des Schnabels scheinen an den Seiten fast an den Mundwinkel hin zu gapen, indem die obern flach ausgeschweifet, die untern Ränder aber äußerlich wie schräg abgeschliffen sind. Und dieser abgeschliffene, einer umgeschlagnen Lippe ähnliche Rand ist, nebst den Ranten des Oberschnabels bey jährigen Vögeln schwarz; der Rest des Schnabels ist, bis auf die weißliche nagelbrumige Spitze, und einen gleichfärbigen Raum zwischen den Naselöchern, rothgelb. Bey ganz jungen Vögeln ist auch dieser Raum, und der Nagel des Schnabels schwärzlich. Bey alten hingegen artet sich auch die Schwärze der Ränder in weiß aus. Der Nagel des Oberschnabels ist am Rande ganz subtil gekerbt oder gezähnel.

Die Naselöcher sind in der gewöhnlichen Lage länglicht, vorn ausgeschliffen und durchbrochen; die Zunge und Sägzähne des Schnabels, wie bey der gemeinen Gans. Der Augenstern soll an lebendigen braungelb seyn.

Der ganze Körper ist bey alten Vögeln schneeweiß, nur mit etwas gelb um den Schnabel überlaufen. Allein junge Gänse haben, wie Schwäne,

über den größten Theil des Kopfs und Halses eine bräunlich goldgelbe Schattirung, und auch wohl zuweilen etwas grau um die Ohren und an der Kehle. Die kahle Haut zwischen den Schenkeln des Unterschnabels ist purpurhaft.

Die Flügel sind in der Ruhe mit ihren Spitzen dem Schwanz fast gleich, und haben 28 Schwingfedern. Die zehn ersten sind schwarz, mit weissen Rielen, auch am Grundstük fast, so weit es die Federn verdecken, weiß. Die äussersten fallen auch gegen den innern Rand ins graue, und so sind auch alle Deckfedern der ersten Ordnung. Alles übrige ist weiß, doch sollen bey einigen auch die Schwing- und Deckfedern der zweyten Ordnung grau an der Spitze seyn.

Der Schwanz hat 16 fast gleich lange Federn, und ist ganz weiß. Wenn die innern Schwingfedern graue Spitzen haben, so ist auch an den mittlern Schwanzfedern, längst dem Kiel hin, etwas graues zu sehn.

Die Füße sind dunkelroth, bey Jungen bräunlich. Die Nägel sind schwarz und stumpf, der mittlste breiter und abgerundet.

M a s s e n s u n g.

Die ganze Länge von der Spitze des Schnabels bis zum Steiß beträgt bey kleinern 1 Fuß neun Zoll, bey grössern bis über zwey Fuß. Bey jenen messen die ausgespreiteten Flügel vier Fuß zwey Zoll. Bey den grössern ist:

Die Länge des Schnabels bis zur Stirn		0' 2" 4'''
— bis zu den Stirnwinkeln		0 2 7
— bis zu den Mundwinkeln		0 2 3
— bis zu den Seitenfedern		0 2 0
— derer Naseldächer		0 0 4 $\frac{1}{2}$
— der Flügel in der Ruhe		0 5 6
— des Schwanzes		0 5 7
— der Fußröhre		0 3 1
— des Mittelzeen mit dessen 5''' langen Klaue		0 2 9
— des äussern Zeen mit der 3 $\frac{3}{4}$ ''' Klaue		0 2 6
— des innern, dessen Klaue 4 $\frac{2}{3}$ ''' lang		0 2 2
— des Hinterzeen, woran die Klaue 3 $\frac{1}{2}$ ''' beträgt		0 0 9

Die

Die
Krummschnabel = Ente.
 (*A n a s c u r v i o s t r a*).

Auf die igtbeschriebene Gänsearten mögen ein Paar Enten folgen, und zuerst eine, die mir nur einmahl wild vorgekommen, und deswegen merkwürdig ist, weil die unter unsern Enten nicht ungewöhnliche Krummschnabelenten von dieser wilden Gattung entstanden zu seyn scheinen; welche von mir in einem holländischen Naturalienverzeichniß geäußerte Vermuthung auch der Herr von Linné (*System. edit. XII. p. 206. sp. 41.*) angenommen hat.

Die wilde Ente, welche ich gesehn und beschrieben habe, und die dem Schnabel nach den Krummschnablichten Hausenten vollkommen gleich, war in Holland gefangen, und befand sich zuerst in der schönen 1764. im Haag öffentlich verkauften Proegischen Vögelsammlung, nachmals aber im Naturalien cabinet des Prinzen von Oranien. Die besondre Farbe und Zeichnung dieser Ente und ihr ganzes Ansehn zeigt sogleich, daß sie nicht von der gemeinen wilden Stokente, oder der Hausente kann entstanden seyn, sondern eine eigne Art ausmacht, die nur wegen ihrer Seltenheit den rechten Ursprung der Krummschnablichten Enten bisher zweifelhaft gelassen hat. Man wird darüber kein Bedenken mehr haben, wenn man erwägt, daß die Zucht der Krummschnabelenten hauptsächlich im mittlern Europa, sonderlich Niederdeutschland und Holland, wo sich auch die wilde Gattung allein aufzuhalten scheint, ihren Ursprung genommen, und in Rußland noch vor wenig Jahren, ehe sie aus Holland dahin gebracht worden, so wie in ganz Sibirien, weder wild noch zahm anzutreffen gewesen ist. Die dunkelfärbigen unter denen zahmen Krummschnabelenten, die man in Holland erzielt, haben auch fast immer die Farbe der hier beschriebenen wilden; und diese Farbe ist unter den gemeinen Hausenten, so mannigfaltig man sie auch abgeändert sieht, wohl noch nie bemerkt worden.

Beschrei-

Beschreibung der wilden Krummschnabel-Ente.

Sie ist etwas größer, als die gemeine Stokente. Die Augensterne sind feuergelb.

Die Farbe des ganzen Gefieders ist schwarz, untenher und an den großen Flügelfedern fahler: dochingegen hat Kopf und Hals einen dunkelgrünen Glanz, der auch am Steiß etwas schwächer bemerkt wird. Ein ovaler Fleck unter der Kehle ist weiß. Auch die fünf äußersten Schwingfedern der Flügel sind weiß, die übrigen ganz schwarz, bis auf die auswärtigen von der zweenen Ordnung, welche zusammen einen schwarzblau glänzenden Spiegel bilden, und an der Spitze auswärts einen weissen Rand haben.

Der Schwanz ist, wie an der Stokente, die mittlern Rietsfedern sind auch aufwärts gekrümmt, und haben allein einen grünlichen Schimmer. Der Schnabel dieser wilden kommt so genau mit der Bildung der bekannten Krummschnablichten Hausente überein, daß ich selbigen genau zu beschreiben nicht nöthig habe.

Die

Rothkopf = Ente. (*A n a s r u f i n a*).

Diese schöne Entenart ist den Ornithologen noch sehr unzulänglich bekannt. Gleichwohl gehdrt sie zu den ansehnlichsten, zu den Europäischen Enten, und ist selbst im südlichen Teutschland, wenigstens um die Donau, zu Hause. Denn der Graf Marsilli hat im 5ten Theil seines *Danubius* auf der 53sten Platte eine schlechte Abbildung davon geliefert, und Schwenkfeld hat sie unter den Schlesißen, Rzaczinsky unter den Polnischen, Kramer

mer aber unter den österreichischen Vögeln kenntlich genannt (*). Als ein Italiänischer Vogel war sie dem Ritter Willoughby und seinem gelehrten Begleiter Ray bekannt geworden; welchen man die beste bisher vorhandene Beschreibung des Erpels dieser Gattung zu danken hat. Neuere Ornithologen und Stoppler haben sie nicht gekannt, und jene Schriftsteller nur abgeschrieben. (**). In der That ist sie auch ein seltner Vogel, und selbst in den Gegenden, die ihre rechte Heymath scheinen, nur sparsam und einzeln anzutreffen.

Man kann den Aufenthalt der Rothkopfsente füglich auf die Gegenden, welche an das mittelländische, schwarze und kaspische Meer gränzen, und auf einige grosse Seen der tatarischen Wüsteneyen einschränken. Sie ist hauptsächlich eine See-Ente, und zieht eben so, wie die türkische Ente (*Anas moschata*), die mit ihr ein Vaterland hat, nicht in die nordlichen Gegenden, sondern brütet und bringt den Sommer an vorgedachten Meeren zu, von welchen sie sich wenig entfernen, und nur seltner in die Flüsse heraufkommen. Als eine Seltenheit habe ich ein Paar dieser Enten im April 1771. auf dem Niässflusse in der Tsetschischen Provinz beobachtet, und den Erpel davon schießen lassen; weiter in Sibirien hinein ist sie mir niemals vorgekommen. Am untern Jaik, wo man sie als eine gewöhnliche Kaspische See-Ente kennt, wird ihr der russische Name *Schmakowaja Utka* zugeeignet. Man sieht sie oft weit in der See schwimmen, und nie häufiger als Paarweise, oder mit der jungen Brut. Die Ente ist dem Erpel noch weit unähnlicher, als die Brill-Ente dem ihrigen, und gleicht im Grunde nur durch die Bildung des Schnabels und der Füße, so daß, wenn man sie nicht stets bey dem Erpel anträte, und dadurch näher zu vergleichen Anleitung bekäme, sie leicht eine eigne Art auszumachen scheinen könnte. Wirklich ist dieselbe auch im 2ten Theil der Reisen des jüngern Gmelin S. 184. Platte 18. als eine eigne

und

(*) SCHWENKFELD. *theriotr.* p. 201. *Anas fera nona*, seu *Erythrocephalos secundus*; *Rothhals*, *Rothkopf*. — MARSIL. *Danub. V.* p. 110. *Anas cristata flavescens*, an *Colymbus Belfolii*; *Avis Marsiliana*. — RZACZINSK. *polon.* p. 357. *Anas Erythrocephalos*; *Brandente*. — KRAMER. *elench. avstr.* p. 339 sp. 8. *Anas rostro coccineo, capite rufo cristato, macula alarum pallide carneæ*.

(**) WILLUGHB. *ornith.* p. 279. *Capo rosso maggiore*. RAI. *Syn. av.* p. 140. n. 2. *Anas capite rufo majori*. KLEIN. *av.* p. 135. ex Marsilio. BRISSON. *orn. VI.* p. 398. n. 22. *Anas fistularis cristata*,

und neue Art beschrieben worden. — Die Jungen sind bis in den Winter der Mutter ähnlich, und noch viel fahler von Farbe, auch in der Größe sehr zurück, wie man solches bey der Berg-Ente (Tadorna) gleichfalls bemerkt.

Die Art, wie diese Rothkopf-Ente ihr Nest wählt und bereitet, und die Farbe ihrer Eyer habe ich nicht zuverlässig erfahren. Sie paaret sich sehr früh (denn schon zu Ausgang des Märzmonats sind die Hoden des Erpels in ihrem stärksten Wachsthum, und von außerordentlicher Größe. Ein männlicher erwachsener Testicul, mit Abrechnung der Nebenhode pflegt nicht viel größer zu seyn. Bey einem zu Anfang des Aprilmonats geschossnen Erpel wog ich sie, und fand jede Hode drey Drachmen und einen Scrupel schwer. Ihre Gestalt ist oval, und die Substanz sehr weich und weiß. Auch die männliche Ruthe, die ich fast an allen wilden Erpelgattungen der nordlichen Hemisphäre untersucht habe, ist bey keinem so groß, als bey dieser. Wenn man dasselbe, nachdem es ganz zum Vorschein gebracht worden (wozu Geduld und Uebung gehdrt), nur mäßig ausstreckt, so misset es sechs gute Zoll. Die Rothkopf-Ente hat also unter den Vögeln das Vorrecht, welches der Esel und Maulwurf unter den milchenden Thieren behauptet. Dieses Glied ist übrigens, wie bey allen Enten, schraubendförmig geschlungen, mit Hautrunzeln geringelt, und ganz häutig, so daß es sich wie ein Darm in einander schieben und in den vordern Rand des Afterns bis zu einer fast unmerklichen Warze zurück ziehn kann.

Ich habe diese im Linneischen System noch nicht angenommene Gattung durch eine genaue Beschreibung außer allen Zweifel zu setzen, vor nützlich gehalten, und die beygefügte wohlgerathne Abbildung des Erpels und der Ente, wird selbige noch mehr erläutern.

B e s c h r e i b u n g der Rothkopf-Ente.

Platte 5.

Sie ist größer und sonderlich dicker, als die Stof-Ente, und kommt darin der Makreuser-Ente gleich.

Der

Der **Schnabel** ist bey dem Entrich recht hochroth, durchaus von einer Breite, ziemlich lang. Die kahle Haut zwischen den Schenkeln des Unterfinnbakkens hat eine bleichrothe Farbe. Die **Mundwinkel** sind scharlachroth, und wie ein Hahnenkamm gekerbt. Die **Augensterne** sind hellroth, fast rubinfarbig.

Der **Kopf** ist von Federn dick: die längsten stehen auf der Platte, sind zart zertheilt, und können zurück gelegt werden, da denn der Hinterkopf allein bleichrostig ist; wenn aber der Vogel diese Federn aufrichtet, so bilden sie eine kuglichte, straubigte und überall bleichbraune **Saube**, wie sie in der Figur (Pl. 5.) vorgestellt ist. Der ganze übrige **Kopf** ist mit dem Anfang des Halses, welcher ziemlich dünn ist, rostbraun und diese Farbe erstreckt sich an der Unterseite etwas weiter, am **Nacken** aber ist sie schwarz getheilt. Der untere **Sals** ist, so wie der **Kropf** und die **Brust**, imgleichen der **Steiß**, kohl-schwarz; der **Bauch** aber ist bis an den **Schwanz** fahlschwarz. Die **Seiten** des **Rumpfs**, so weit die ruhenden **Flügel** sie bedecken, sind weiß, am **Rande** herum grau gesprenkelt. Der **Rücken** zwischen den **Flügeln** ist graubraun; die **Deckflügel** (*Alæ spuriaë*) haben eine noch hellere Farbe, und am **Grundstück** einen breiten weissen Raum, welcher am **Rücken** sehr sichtbar ist.

Die **Flügel** selbst sind am vordern **Rande** und untenher weiß, oben aber grauschwärzlich. Die **Deckfedern** sind schwärzer als der **Arm**, und die von der zweyten Ordnung haben einigen Glanz. Die äussersten sechs **Schwingfedern** sind schwarz und weiß an der innern Hälfte, doch mit einem schwärzlichen **Rande**; von der dritten bis zur sechsten breitet sich die weiße Farbe auch über die äussere Hälfte nach und nach aus, so daß die folgenden bis auf die schwarze **Spitze** bis zur zwanzigsten ganz weiß sind; doch haben die siebente bis zur zehnten auch einen schwarzen **Riel**. Die sechs innersten **Schwingfedern** sind grösser, breiter und ganz grau; und unter dem **Deckflügel** sind noch drey kleine **Riele** befestigt.

Der **Schwanz** ist kurz, und hat sechzehn fast gleichlange Federn, die in der **Mitte** grauschwarz, am **Rande** herum aber weiß sind.

Die **Füsse** haben, wie bey allen **See-Enten**, lange **Zeen**, und stehen ziemlich weit rückwärts. Ihre Farbe ist schwärzlich; die **Zeen** aber sind röth-

lich. Der äussere ist nicht kürzer als der Mittelzeen, und der innere hat einen dicken Rand oder Schwimmlappen nach der Länge.

Obiges ist die Beschreibung des Erpels. Die Ente hat einen in der Mitte schwärzlichen, am Rande herum schmutzig rothen Schnabel. Der Kopf hat keine Spur von Haube, und die ganze Platte ist braun, welche Farbe auch längst dem Nacken herunter läuft. Die Seiten des Kopfs und der Hals von unten haben eine lichtgraue Farbe. Der Rumpf ist oben braun, untenher heller, und überall, wegen des weißlich fahlen Randes einer jeden Feder, wie geschuppt. Der Bauch ist schmutzig weiß und grau vermengt. Die Flügel sind wie bey dem Männchen, nur wird der weisse Fleck derer Deckflügel meist von den Federn bedeckt. Die Füße sind bräunlich.

Ausmessungen.

Der Erpel wiegt nie unter drey Pfund und oft noch drüber, im Sommer über vierthalb.

Die ganze Länge von der Spitze des Schnabels bis zum Steiß beträgt

	1' 6" 8'''
Die Länge des Schwanzes	0 2 9
Von der Schnabelspitze bis an die Brust	0 10 2
Die ausgebreitete Flügel messen	2 9 8
Jeder Flügel in der Ruhe	0 9 8
Länge des Schnabels	0 2 1½
Dessen Breite	0 0 9
Länge der Fußrdhre	0 1 10
— des Mittelzeen mit dem 4½''' langen Nagel	0 2 8
— des äussern, woran der Nagel 3½''' lang	0 2 8
— des innern, dessen Nagel 3¾''' misst	0 2 0
— des Hinterzeen, mit dem 1½''' grossen Nagel	0 0 10

Bei dem Weibchen sind die Flügel in der Ruhe nur 10" 2''; der Schwanz 2" 6''; das übrige in Proportion. — An den innern Theilen habe ich ausser dem, was oben von den Zeugungstheilen angeführt worden, und was Willoughby aufgezeichnet hat, nichts merkwürdiges wahrgenommen.



